

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Wöchentliches Organ der Gemeinden Zuringen, Breidenheim, Fildersheim, Frauenheim, Wassenheim, Meidenbach, Nauord, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Wiesbadener Neueste Nachrichten (Ausgabe A) mit 500 Mark gegen Tod nach Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenzeitschrift „Kochbrunnenblätter“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der Rürberger Lebensversicherung-Bank versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnenblätter“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.



Anzeigenpreise: Die einseitige Stadth. Blattzeile Deutschland 1.00, Ostland 0.80, Westland 0.60. Im Restland: Die Zeile - - - - - 0.50. Bei Wiederholung nach Tarif. Bei zwangswiseiger Verbreitung der Anzeigengebühren durch Klage und bei Kontroversen wird der bemittelte Nachschuß einbehalten.

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolausstr. 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Giliale I Mauritiusstr. 12, Fernspr. Nr. 2054; Giliale II Dismardring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rürberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, Spätkreise aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 52

Donnerstag, den 2. März 1916

31. Jahrgang

Die französischen Verluste bei Verdun.

Der Auf nach Le Havre um Frieden. — Wirkungen des Seekrieges. — Sarraill von König Konstantin abgeschüttelt.

Budgetberatung in der Duma.

4, Milliarden Anleiheertrag von 12 Milliarden Kriegsbedarf.

Petersburg, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Bei der Budgetberatung in der Duma stellte der Berichterstatter Firsoff fest, daß sich die im Budget vorgesehenen ordentlichen Einnahmen auf 3 022 049 818 Rubel und die ordentlichen Ausgaben auf 3 232 463 678 Rubel belaufen, sodaß die ordentlichen Ausgaben die Einnahmen um 210 414 860 Rubel übersteigen. Die im Budget aufgeführten Ausgaben bilden, so führte der Berichterstatter aus, einen Teil der gesamten Ausgaben, da die auf Weisung der obersten Staatsverwaltung angewiesenen Kriegsausgaben zwei bis dreimal die ordentlichen Ausgaben übersteigen können. Der Berichterstatter legte die wichtigsten Verminderungen der Einnahmen dar, die aus den Schenkungen eingekreuzt sind. Die Einkünfte aus Zinsen sind im Budget für 1916 nur mit neun Millionen gegen 689 Millionen im Jahre 1914 ausgeführt. Das Ergebnis der Budgetkommission bildet die Veranschlagung der Gesamtsomme der Einnahmen um 109 Millionen Rubel und die Vermehrung der Kreditoperationen. Die außerordentlichen Kriegsausgaben weisen folgende Differenz auf: 8 Milliarden Rubel für 1915 und wenn im Jahre das ganze Jahr noch dauert, 11 Milliarden Rubel im Jahre 1916. Alle diese Ausgaben können nur mit Hilfe der Kreditoperationen geleistet werden. — Der Berichterstatter legte weiter dar, daß sich die Anbahnung um 2 600 000 Desjatinen vermindert habe, was dank der guten Ernte sei diese Verminderung nicht so groß geworden. Die Einschränkung der industriellen Tätigkeit wurde vollständig durch die Preiserhöhungen und Erhöhungen für die Armee aufgezogen. Der Zustuß von Geld in das Land habe sich in der Vermehrung der Ausgaben gezeigt. Die Vermehrung habe die bisher ohne Zweifel bestehende Summe von 800 Millionen Rubel erreicht. Die Kommission halte es für unumgänglich notwendig, nun sei es die Frage einer Vereinfachung aller Seiten des politischen Lebens Russlands aufzuwerfen, sowie der Überwindung der Maßnahmen auf den Gebieten der auswärtigen und inneren Politik, der Finanzen, des Handels und der Volkswirtschaft. Man beginne die Erörterung der Frage vorzubereiten, wie die zukünftige Entwicklung der Unabhängigkeit Russlands sowie seine Wiedergeburt nach dem schweren Kriege erfolgreich zu gestalten seien.

Der Finanzminister

Minister, daß die Ausgaben die Einnahmen schätzungsweise um 277 Millionen übersteigen werden. Der Minister hofft, die neuen Einnahmequellen, die durch den Kriegszustand geschaffen werden seien, würden mehr als 500 Millionen mehr. Was die Steuerpläne anlangt, sei es wünschenswert, den Staatshaushalt an den Vorteilen, die sich aus den Unternehmungen der Kriegsindustrie ergeben, teilhaben zu lassen. Im Hinblick auf die außerordentliche Vermehrung der Ausgaben in den ersten Jahren nach dem Kriege werde man für eine Deckung der bedeutenden Fehlbeträge sorgen müssen. Die Mittel, das Gleichgewicht des Staatshaushaltes wiederherzustellen, seien erstens die Sparmaßnahmen und zweitens die Entwicklung der heimischen Kräfte des Landes. Dieser zweite Weg erfordert, daß nur solche Steuern ins Auge gefaßt werden, die die wirtschaftlichen Quellen der Bevölkerung nicht verstopfen. Es sei notwendig, der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Landes eine freie Entfaltung zu sichern und die Mittel zur Durchführung des Krieges ausfindig zu machen.

Die täglichen Kriegsausgaben

Der Anstieg des Krieges 10 und sind nun auf 31 Millionen gestiegen. Die Gesamtheit dieser Ausgaben beläuft sich auf etwa 12 Milliarden Rubel. Um sie zu decken, werden die allgemeinen Kredit in Anspruch zu nehmen. Dieser haben die Kreditoperationen auf dem in der Welt 4, Milliarden ergeben. Die Notwendigkeit, den Kriegsausgaben eine

Träufel Ausgabe von Papiergeld

Träufel vermehrte Ausgabe verpflichtet zu äußerster Vorsicht. Der Minister erklärte, daß die Ausgabe einer neuen Anleihe von zwei Milliarden vorbereitet

werde und sagte, er sei des Erfolges um so sicherer, als die Vertreter des Volkes nun von der Tribüne der Duma her einen Aufruf an die Bevölkerung richten und sie ermahnen können, den Staat im Kampfe gegen den Feind zu unterstützen. (Beifall.)

„Nach dem Kriege“.

London, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Unterredung seines Korrespondenten mit dem russischen Dumapräsidenten Rodjanko. Dieser sagte: „Nach dem Kriege wird es in Russland Redefreiheit geben und keine Unterdrückung mehr. Nach dem Kriege wird niemand mehr imstande sein, die Redefreiheit einzudämmen. Russland wird ein Parlament haben. Es wird keine Revolution geben. Der Krieg hat dem alten Konservatismus einen solchen Schlag versetzt, daß er nicht mehr besteht. Nach dem Kriege werden wir Reformminister haben und Russland wird sich reformieren.“

Zeichnet die 4. Kriegsanleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Ängeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Angriffsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegsmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entfliehen. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Russlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums soeben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß

Der große deutsche Frühjahrslieg auf dem finanziellen Schlachtfelde.

werden. Bleibe keiner zurück! Auch der kleinste Beitrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

Das Verfahren gegen die schweizerischen Obersten.

Bern, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Bundesrat hat gestern abend in einer Sitzung mit dem General die Angelegenheiten der Obersten Esli und von Wattenwyl besprochen. Ueber das Ergebnis der Sitzung wurde amtlich folgende Mitteilung gemacht: Durch gerichtliches Urteil wurden die Obersten Esli und v. Wattenwyl den vorgeschlagenen Behörden zur disziplinarischen Bestrafung überwiesen. Der General hat demgemäß über jeden der beiden Offiziere 20 Tage strengen Arrestes verhängt und und sie überdies zur Disposition gestellt. In Bezug auf ihre Zivilstellung bleiben die genannten Offiziere gemäß Beschluß des Bundesrats als Sekretäre der Generalstabsteilung suspendiert. Der Bundesrat wird über ihre anderweitige Verwendung in der Militärverwaltung später Beschluß fassen.

Japans letzte Warnung.

Kopenhagen, 2. März. (P.-Tel. Jens. Fests.)

Nach den russischen Blättern hat die japanische Regierung beschlossen, an Nankai eine letzte Warnung zu richten. Wenn Nankai trotz dem an dem Entschluß der Wiedereinführung der Monarchie in China festhalte und es ihm nicht gelinge, mit den Revolutionären des Südens ein Übereinkommen zu treffen, würde Japan den Revolutionären seine Unterstützung anbieten.

Friedenssehnsucht in Belgien.

Brüssel, 1. März. (P.-Tel. Jens. Fests.)

Der Antwerpener Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“ bezeichnet alle Meldungen, daß der Beizirk Belgiens zum Londoner Abkommen über die Gemeinschaft des Friedensschlusses bevorstehe, als unrichtig. Das belgische Ministerium in Havre will nichts davon wissen und betont, daß zwischen Belgien und dem Biververbände kein besonderer Vertrag bestehe. Die Waffenbrüderschaft beruhe nur auf der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland und nimmt ein Ende, sobald die Verletzung nicht mehr vorhanden sein wird. Die Kriegsziele des Biververbandes macht sich Belgien keinesfalls zu eigen.

Der Korrespondent der „N. Z. Z.“ meldet weiter: Während sich die im Auslande weilenden Belgier nicht genug tun können an Ausbrüchen des Hasses, sehnen sich die im Lande Gebliebenen nach endlichem Frieden. Je mehr die Zeit vorrückt, desto geringer werde die Hoffnung des Volkes auf Befreiung des Landes durch Waffengewalt. Die Verdrängung auf eine mehr oder minder nahe bessere Zukunft, auf einen endgültigen Sieg des Biververbandes bekomme immer geringere Zugkraft, und der Zeitpunkt sei nahe, da von dem besetzten Belgien der Auf nach Le Havre erschallen wird, dem grausamen Spiel ein Ende zu machen und eine Verständigung mit dem Feinde zu suchen. Wenn dieser Auf erschallt, wird Le Havre gehorchen müssen. Dann wird der Widerstand der Flüchtlingssminderheit nicht mehr wiegen als der Strohhaalm. Der König und die Regierung werden biegen oder brechen müssen.“

Große Schiffsverluste der Entente.

Genf, 2. März. (Z.-U.-Tele.)

Auf eine Anfrage an zuständige Stelle in Paris, wie viele Schiffe seit dem Bekanntwerden des Unterganges des „Provence“ als verloren gemeldet wurden, wurde geantwortet: im Hermelkanal, in der Nordsee und im Mittelmeer haben die Verbündeten eine gewisse Anzahl durch Torpedierung eingebüßt.

London, 1. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Verein der Schiffsversicherer in Liverpool stellt fest, daß die Verluste an britischen Schiffen im Januar 24 Millionen Pfund Sterling betragen, wovon 1,6 Millionen auf Rechnung des Krieges kommen.

Englands Handel nach dem Krieg.

Auch Mac Kenna wird bescheidener.

London, 1. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Reutersche Bureau meldet: Hier ist eine wichtige Konferenz der Handelskammern des Vereinigten Königreichs eröffnet worden. Es wurde über den britischen Handel nach dem Kriege beraten. Der Vorsitzende brachte eine Resolution ein, worin erklärt wird, daß die Nation ihr Produktionsvermögen in die Höhe schrauben müsse, anstatt sich auf die Zufuhr vom Ausland zu verlassen.

Schatzkanzler Mac Kenna sagte: Wir haben für uns selbst 1170 Millionen Pfund Sterling aus. Die Vorschläge an die Verbündeten und an die Dominions, die ich im Dezember auf 425 Millionen Pfund Sterling schätzte, werden vermutlich nicht ganz ausbezahlt zu werden brauchen. Das sind große Summen! Wir haben sie aufgebracht, aber es freut mich, mitteilen zu können, daß wir auch die viel größeren Summen, die im neuen Jahre weiter nötig sein werden, aufbringen werden. Nicht weniger als ein Drittel aller Ausgaben des Landes wird aus den Einnahmen bestritten. Wir werden im folgenden Jahre noch weiter gehen, wenn dadurch auch die Lasten vergrößert werden. Diejenigen, welche uns Geld leihen, müssen wissen, daß wir die Zinsen aus den Einnahmen bestreiten können, und daß wir auch für die Abzahlung genügend Kapital besitzen. — Eine andere wichtige Sache ist es, daß wir trotz der ungewöhnlich großen, an uns gestellten Anforderungen doch unseren Handel in der Hauptsache fortsetzen konnten. Für dieses Land sind Handel und Sieg zwei von einander abhängige Dinge. Wenn unser Handel vernichtet wird, stürzt das Fundament ein, auf dem unsere Abhängigkeit

ruft, den Verbündeten und den Dominions Vorschläge zu leisten. Vor dem Krieg waren wir von Deutschland in vielen, für unsere Verrichtungen wichtigen Artikeln abhängig. Ich glaube, daß wir entweder durch die individuellen Bemühungen unserer Kaufleute, oder mit der nötigen Staatshilfe dafür sorgen müssen, daß wir nicht wieder in diesen Zustand geraten. Die Regierung ist bereit, ihre Unterstützung für den Handel mit dem Ausland zu gewähren, um die Sicherheit zu schaffen, daß die Konfurrenten, mit denen wir jetzt in bitterer Feindschaft leben, nicht mehr in dem Maße wie früher den ausländischen Handel beherrschen (D, wie bescheiden! Bisher blieb es immer, die Konkurrenz sollte vernichtet werden. Schriftl.)

Die Konferenz nahm dann eine Resolution an, in der die Regierung aufgefordert wird, Maßnahmen zur gegenseitigen Bevorzugung des britischen Reichs und seiner Verbündeten zu ergreifen, ferner zu einer günstigen Behandlung der neutralen und Einschränkung des Handels mit den feindlichen Ländern durch Einführung von Zöllen, die verhindern, daß der Markt von ihnen überflutet wird, und schließlich Maßregeln zur Förderung der einheimischen Industrie.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. März. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Stellen der Front sehr reger, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke. Dagegen schien er im Pfersgebiet, in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker bei Menin bezwungen. Die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgefechte herunter, den einen bei Bazepont nordwestlich von Soissons, Insassen gefangen; den andern dicht südwestlich von Soissons, Insassen wahrscheinlich tot. — Ein von dem Leutnant der Reserve Rühl geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Dabber, brachte einen militärischen Transportwagen auf der Straße Belcan—Jussy durch Bombenabwurf zum Halten und bekämpfte die ausgestiegene Transportmannschaft erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Seeresleitung.

Die Eroberung von Douaumont.

Berlin, 2. März. (Privat-Tel., Genf. Bl.)

Die französische Presse und teilweise auch auswärtige amtliche französische Stellen haben versucht, die Bedeutung der Befreiung des Forts Douaumont zu verkleinern. Die französischen Berichte stellen die Behauptung auf, wonach sich in dem Fort überhaupt gar keine Infanterie, Geschütze usw. befunden hätten. Hierzu erzählt unser Gewährsmann von zutüchtiger Stelle:

Es ist richtig, daß die französische Seeresleitung nach den Erfahrungen, die bei Lüttich und Antwerpen gemacht wurden, verschiedene schwere Geschütze aus dem Fort Douaumont herangezogen und an anschließenden Batterien aufgestellt hat. Es handelt sich dabei nur um Geschütze aus Betonbefestigungen. Alle Geschütze, die in dem Panzerwerk oder anderen Stellungen des Forts Douaumont sich befanden, waren auch dort verblieben. Ebenso unrichtig ist die Angabe, daß das Fort keine Infanteriebesatzung gehabt hätte. Als der deutsche Angriff begann, wurde französischerseits ein ganzes Bataillon zur Unterstützung der im Fort befindlichen Besatzungsmannschaften angeleitet. Durch das deutsche Sperrfeuer behindert, gelangte dieses Bataillon nicht mehr in das Fort hinein. In dem Fort selbst befanden sich ungefähr 1000 Mann französischer Infanterie, die noch verstärkt wurden durch Mannschaften, die sich aus den umliegenden Stellungen in das Fort hineingedrückt hatten. Vor der Nacht des deutschen Infanterieangriffs wagen die Franzosen nicht, die Geschützstellungen vor dem Fort zu besetzen, so daß beim deutschen Sturmangriff die französischen Maschinengewehre unbedient blieben. Die französische Artillerie ist jedoch bis zum letzten Augenblick in Tätigkeit geblieben. Es ist lächerlich, wenn die französische Presse nachträglich nun versuchen will, die Befreiung des Forts Douaumont als unwichtig hinzustellen. Dem widerspricht schon die Tatsache, daß deutscherseits in der Umgebung des Forts zahlreiche Artilleriebesatzungsposten gefunden worden sind, sowie die während des Gegenangriffs, die die Franzosen ausführten mit dem vergeblichen Versuche, uns die Stellung wider zu entreißen.

Der Umfassungsangriff bei Verdun.

Zürich, 2. März. (P.-Tel. Genf. Bl.)

Von besonderer militärischer Seite werden in der „Zürcher Post“ die deutschen Angriffsbewegungen gegen Verdun usw. besprochen. Zusammenfassend wird festgestellt: Aus dem rein frontalen in ein umfassender Angriff geworden. So sind trotz der hundert Kilometer langen zusammenhängenden Front die Nachteile des taktischen Durchbruchs zunächst vermieden, für später sogar in den Vorteil einer taktischen Umfassung umgewandelt worden. Die erste Etappe des Angriffes erforderte ganz besondere Leistungen; daß diese erzielt wurden, scheint darauf hinzuweisen, daß es dem deutschen Heere gelungen ist, in emsiger Arbeit während des Krieges nunmehr auch im Stellungskampfe ein Verfahren sich anzueignen, das dem gegnerischen überlegen ist.

Die französischen Verluste.

Amsterdam, 2. März. (T.-M.-Tel.)

Aus London wird gemeldet, daß nach dort eingetroffenen zuverlässigen Privatmeldungen aus Paris die französischen Verluste bei Verdun bis zum 28. Febr. auf 63 000 Mann geschätzt werden.

Die zerstörende Wirkung des Bombardements.

Jede Minute schlug eine Granate ein.

Amsterdam, 2. März. (P.-Tel. Genf. Bl.)

Die „Times“ läßt sich aus Paris melden: Hunderte von Flüchtlingen sind vergangene Woche aus Verdun in Paris eingetroffen. Ein alter Bürger Verduns erzählte, daß deutsche schwere Geschütze am Dienstag die Stadt sehr geschädigt. Viele Einwohner seien getötet. Die Unterstadt habe großen Schaden erlitten. Die neue Kirche und die alte Kathedrale aus dem 12. Jahrhundert seien vernichtet. (?) In der Nacht von Donnerstag auf Freitag schlug jede Minute eine schwere Granate in die Stadt ein. Manche Stadteile seien aus, als habe ein schweres Erdbeben stattgefunden.

„Sündenböcke.“

Basel, 2. März. (Privat-Tel., Genf. Bl.)

Die „Baseler Nachr.“ melden: Nach einem Pariser Telegramm des „Secolo“ wurden einige Generale der Armee von Verdun wegen Unfähigkeit abgesetzt. Als neuer Befehlshaber wird General Petin genannt.

Englische Unfähigkeit.

Genf, 2. März. (Fig. Tel., Genf. Bl.)

In einem Pariser Stimmungsbild der „Genfer Tribune“ kommt die Mißstimmung der parlamentarischen Kreise über das Fehlen des französisch-englischen Zusammenwirkens an der Westfront zum Ausdruck. General Haig, der englische Oberbefehlshaber, scheine den Ernst der Lage bei Verdun nicht zu sehen. Das „Petit Journal“ schildert die verheerende Wirkung des Bombardements von Verdun. Besonders gelitten haben die der Vorstadt Velloville benachbarten Stadteile. Das historische Chauffeur ist zerstört. Ebenso ist eine Anzahl öffentlicher Häuser zerstört.

Verdun in der italienischen Kammer.

Rom, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung der „Agenzia Stefani“: In Beginn der Kammer Sitzung ergriff Visconti das Wort und wies darauf hin, daß der Krieg nicht ein Krieg Frankreichs gegen Deutschland, sondern ein Krieg Frankreichs, Englands, Russlands und Italiens gegen Deutschland und Österreich-Ungarn sei. Er erwähnte den Kampf der französischen Truppen bei Verdun, der nicht nur für Frankreich, sondern für die Freiheit und Kultur Europas ausgefochten werde, und ersuchte den Präsidenten unter dem Beifall des Hauses, den Kämpfern Frankreichs und der französischen Regierung den Ausdruck der Bewunderung und brüderliche Wünsche zu übermitteln.

Drei feindliche Kriegsschiffe versenkt.

Berlin, 1. März. (Ämtlich.)

Von unseren Unterseebooten wurden zwei französische Hilfskreuzer mit je vier Geschützen vor Le Havre und ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt.

Im Mittelmeer wurde laut amtlicher Meldung aus Paris der französische Hilfskreuzer „La Provence“, der mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt; nur 696 Mann sollen gerettet worden sein.

Das am 8. Februar an der irischen Küste versenkte französische Kriegsschiff war — wie die Meldung des zurückgekehrten Unterseebootes ergibt — nicht das Linienschiff „Suffren“, sondern der Panzerkreuzer „Amiral Charner“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Zur Versenkung des französischen Truppentransportes.

Paris, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Agence Havas meldet: Nach hier eingetroffenen Berichten wurden 206 Schiffbrüchige von der „Provence“ auf Malta gelandet und ungefähr 400 von französischen und englischen Patrouillenfahrzeugen, die auf den drahtlosen Hilferuf herbeigeeilt waren, nach Mllos abgebracht.

Paris, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung der Agence Havas: Nach Erklärungen des Abgeordneten Bokanowsky, der dem Generalstab des Heeres angeheißt ist, wurde, weder während die „Provence“ sank, noch nach dem Untergang ein Periscope gesehen. Auch von einem Torpedo wurde keine Spur wahrgenommen, noch in dem Augenblick der Explosion eine Wasserläule bemerkt. Es wurde fortwährend gewacht. Die Bedienungsmannschaft der Geschütze blieb bis zum letzten Augenblick an ihrem Posten. Es befanden sich mit der Besatzung etwa 1800 Personen an Bord. Das Wetter war klar, es herrschte nur ein leichter Nebel. Das Schiff scheint an der Bordwand beschädigt worden zu sein. Es wurde rückwärts getroffen und sank in 14 Minuten. Man weiß nicht, ob man die Klöße, die sich in genügender Anzahl an Bord befanden, benutzen konnte. 10 Schiffe befanden sich an der Unfallstelle. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Paris, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Ämtlich wird bekannt gegeben, daß „Provence“ fünf 14 Zentimeter-, zwei 57 Millimeter- und vier 47 Millimeter-Geschütze an Bord hatte.

Der Krieg zur See.

London, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Londons Agentur meldet: Der britische Dampfer „Thoraby“ soll versenkt worden und die ganze Besatzung umgekommen sein.

Treibende Minen an der Südküste Schwedens.

Kopenhagen, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der schwedische Marinestab hat nach der „National Tidende“ einen Bericht erhalten, daß zahlreiche treibende Minen an der Südküste Schwedens beobachtet worden sind.

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 1. März. (Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart:

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Ober, Feldmarschall-Lieutenant.

Entente-Verluste bei Saloniki.

Amsterdam, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie der „N. C.“ aus London meldet, teilte Unterstaatssekretär Tennant im Unterhaus mit, daß die Verluste der um Saloniki stehenden Truppen bis zum 20. Januar beinahe 1500 Mann betragen.

Italien setzt seine Gewalttaten fort.

Wien, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der „Neuen Freien Presse“ zufolge haben die Italiener auf Korfu den Sohn des Wiener albanischen Konsulats, sowie dessen älteste Tochter, eine verheiratete Frau, genommen und nach Rom bezw. Sizilien verschleppt.

Esad, der Maulheld.

Rom, 2. März. (Privat-Tel. Genf. Bl.)

Esad setzte seine Reise nach Frankreich fort. Er erklärte seinem Vertreter des „Corriere d'Italia“, daß die Okkupation Albaniens nur vorübergehend sei, denn sie werde sich zum vollständigen Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Armee auswachsen.

Die holländische Neutralität.

Osaka, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Minister des Äußern gab in der Kammer folgende Erklärung ab: Ich kann mit größter Bestimmtheit versichern, daß zwischen den Niederlanden und Deutschland kein geheimes Bündnis besteht oder jemals bestanden hat, auch keine geheimen Abkommen oder Verabredungen, noch daß auch noch nie Versuche unternommen wurden, Verhandlungen darüber anzuknüpfen. Am 8. August 1914 teilte der deutsche Gesandte mir mündlich im Auftrag der Regierung mit, daß Deutschland, wenn die Niederlande neutral bleiben, die Neutralität achten werde. Auch die niederländischen Gesandten in Berlin wurden sehr bestimmte Erklärungen abgegeben. Die Mitteilung, die auf deutscher Seite England gemacht wurde, „wir verpönt an die Niederlande unser feierliches Wort“, kann sich nicht auf ein Abkommen beziehen, sondern nur auf eine einseitige, bestimmte Erklärung, die und der deutschen Seite gegeben wurde. Die niederländische Regierung hat in keiner einzigen Hinsicht ihre Freiheit des Handels aufgegeben.

Merciers verfehlte Sendung.

Wien, 2. März. (Fig. Tel. Genf. Bl.)

Die Hierische „Reichspost“ meldet: Wir erfahren von zutüchtiger Seite, daß der Vatikan wie bisher es auch in Zukunft ablehnen wird, sich mit Geschäften an der Reise des Kardinals Mercier und seinen Neben zu beteiligen oder über dieselben ein Urteil zu fällen. Der Vatikan teilt seine Verantwortung für alle Aktionen und Reaktionen des apostolischen Stuhles mit keiner anderen kirchlichen Autorität, auch nicht mit Mitgliedern des Kardinal-Kollegiums. Diese seien auch nicht kompetent, den Namen des apostolischen Stuhles zu reden. Der Vatikan werde einem Kardinal, so lange er keine kirchlichen Amtsinhaber vorträgt, keine Vorschriften für seine politischen Handlungen und öffentlichen Reden machen.

Der französische Botschafter will nicht mehr mitmachen.

Bukarest, 2. März. (Privat-Tel. Genf. Bl.)

„Bittorini“ meldet aus London: Der hiesige französische Botschafter Paul Cambon, trägt sich mit der Absicht, in nächster Zeit aus dem Amte zu scheiden infolge Differenzen mit dem englischen Ministerium des Äußern. Cambon wollte schon bei dem Mißerfolg des Pariser Unternehmens sein Rücktrittsgesuch einreichen, blieb aber auf Greys Forderungen auf seinem Posten. Ebenso hat der Bruder des Botschafters, der französische Staatssekretär Jules Cambon, um dessen Verbleiben im Amte gebittet. In letzter Zeit sollen aber wieder Meinungsverschiedenheiten aufgeflammt sein; Paul Cambon soll geschlossen, seinen Posten zu verlassen.

England verbietet den Handel.

London, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung des Reutersbureaus: Die Kontrolle des Handels für den auswärtigen Handel lenkt die Aufmerksamkeit der im Auslandsverkehr tätigen Firmen auf eine Bekanntmachung in dem heutigen Amtsblatt, die eine solche Firmen feindlicher Nationalität oder in feindlichen Verbindungen gibt, mit denen der Handelsverkehr den Geschäften Englands verboten ist. Die Liste wird von Zeit zu Zeit ergänzt und neu geordnet. Der Handelsverkehr mit den auf der Liste angeführten Personen ist unter Strafe unterlag wie der Handelsverkehr mit diesen feindlichen Ländern. Ausgenommen sind nur diejenigen für einen solchen Handel eine allgemeine oder besondere Erlaubnis erteilt worden ist.

Die Liste nennt die Namen von 25 Firmen in Deutschland, 53 in Marokko, 67 in Holland, 10 in Norwegen, 30 in Portugal, 79 in Spanien, 10 in Ostafrika, 45 in Spanien und 50 in Südamerika. Der Handel mit irgend welchen feindlichen Waren oder Firmen in Marokko oder Portugal ist gänzlich untersagt, auch wenn deren Namen nicht auf der amtlichen Liste stehen.

Aus der Stadt.

Wie können wir Kohlen sparen?

Wir leiden in Deutschland durchaus keinen Mangel an Brennmaterial, verfügen wir doch über gewaltige Kohlenlager, zu denen seit dem Kriegsbeginn auch die des Kohlenbeckens von Saarland hinzugekommen sind. Wenn sich aber trotzdem das Bedürfnis nach möglicher Sparlichkeit bei der Verwendung des Heizmaterials geltend macht, so rührt dies daher, weil infolge des Krieges durch Mangel an Arbeitskräften neben anderen Dingen auch die Kohlen im Preise gestiegen sind.

Wenn wir uns auch infolge unseres Kohlenreichtums eigentlich durchaus keine Beschränkungen im Verbrauch auferlegen brauchen, so ist es doch angebracht, daß wir mit unserem Heizmaterial etwas zweckmäßiger umgehen als bisher. Dies läßt sich durch nichts besser erreichen als durch eine vernünftige häusliche Heizungsrechnung, die im allgemeinen noch sehr im argen liegt. Unsere Volkswirtschaftler haben berechnet, daß aus den Schornsteinen alljährlich viele Millionen wertvollen Heizmaterials vollkommen unverbraucht in Form von Rauch und Ruß in die Luft hinausgehen, von denen wir bei besseren Verfahren der Heizung einen ganz beträchtlichen Teil ersparen könnten.

Zweifellos aber können wir ganz beträchtlich Brennmaterial sparen, wenn wir einen kleinen Kunstgriff anwenden, der jedem gelehrten Heizer geläufig ist, der sich aber leider im Haushalt nicht eingebürgert hat, wo er überhaupt unbekannt zu sein scheint. Bedenken wir die ganze Heizfläche des Ofens mit Kohle, so werden die unverbrennten Kohlenteilchen durch den Zug und die durch ihn bewirkte Luftbewegung in den Schornstein gewirbelt. Diesem entströmt eine Menge Rauch und Ruß, die wir bezahlen müssen und die für die Erwärmung unserer Zimmer vollkommen verloren geht. Wir können nun einen großen Teil dieser Rauch- und Rußmengen zur Verbrennung bringen, wenn wir beim Nachfeuern niemals die ganze Heizfläche des Ofens mit Kohle bedecken. Wir legen die neu zugegebene Kohle vielmehr nur auf die vordere Hälfte der Heizfläche auf. Dann muß der entstandene Rauch und Ruß über die hintere Hälfte hinwegstreichen, die mit blauer Glut bedeckt ist. Hier verbrennt noch ein ganz beträchtlicher Teil der Rußmengen, der durch dieses einfache Verfahren in Wärme umgewandelt wird. Ist die rechte aufgeschaukelte Kohlenfläche gut durchgebrannt, so können wir sie zum größten Teil nach hinten und legen neues Brennmaterial auf, dessen Rauch wieder über die hintere glühende Schicht hinwegstreicht. Macht man es so zur Gewohnheit, in dieser Weise zu heizen, so wird man ganz beträchtliche Mengen von Heizmaterial sparen.

Ein sehr beliebtes Heizmaterial sind auch die Bricketts. Diese sind jedoch in Bezug auf ihren Heizwert sehr verschieden. Manche besitzen einen hohen Heizwert, manche einen geringeren. Es kommt dies auf das Material an, aus dem sie hergestellt sind. Bei der Heizung mit Bricketts ist es sehr wichtig, daß sie durch die ganze Masse fließen, was nur durch genügende Luftzufuhr bewirkt werden kann. Stellt man die Luftzufuhr zu früh ab, so wird man leicht unverbrannte Teile in der Asche finden, die natürlich ebenfalls einen Verlust bedeuten. Dem es daher zu lange dauert, bis die Bricketts durch die ganze Masse hindurch in Glut geraten sind, und wer schon früher den Ofen schließen will oder wenn daran liegt, eine besonders rasche Erwärmung des Zimmers herbeizuführen, dem ist anzuraten, die Bricketts durch einige Schläge mit dem Hammer zu zerkleinern. Da sie dabei in Form ediger und feinerer Stücke zerbrechen, zwischen denen, wenn sie in den Ofen geschüttet werden, große Mengen von Luft verfließen und hindurchgehen können, so läßt sich durch diesen einfachen Kunstgriff auch mit Bricketts eine sehr rasche Erwärmung herbeiführen.

Der Landwirt in Nassau. Die nächste Nummer des „Landwirts in Nassau“ erscheint ausnahmsweise erst morgen, Freitag, 3. März.

Das berufene Volk.

Roman von Friedrich Jacobson.

(Nachdruck verboten.)

„Hoffe nicht zu viel, Anna“, sagte er finster. „Mit einem gelähmten Arm ist bei der Marine nichts zu machen, aber die da drüben — sie sind zu unwissend, um unsere Volkstrost zu kennen, sie denken, daß wir nächsten den letzten Krüppel in die Front stellen werden. Und sie fürchten sich vor diesem Krüppel. Hoffe nicht, Kind, daß du keinen Verlobten vor Ende des Krieges wiedersehst, und wappne deine Hoffnung mit Geduld.“

Da ging das Mädchen stiller hinaus als sie gekommen war, und Martha sagte:

„Julius, das war hart von dir!“

„Wir müssen hart werden“, entgegnete der Geistliche.

Die große Masse unseres Volkes legt noch immer den Rest der eigenen Gutmütigkeit an den Gegner, und vergißt, daß wir damit ausgelacht werden. Ich sage dir, Frau, dieser Krieg muß Deutschland umschmeiden, und wenn endlich der Friede gekommen ist, wird man lauter eiserne Männer sehen. Männer ohne Tränen. Stehst du in meinen Augen einen feuchten Schimmer? Ich habe soeben die Nachricht aus Westerland erhalten, daß meine alte achtzigjährige Mutter mit dem Tode kämpft. Wir kämpfen alle in dieser Zeit, jeder in seiner Art, aber ich muß noch Zeit hinüber — sie bittet mich darum.“

Martha schaltete in ihrer hilflosen Art die Hände.

„In dieser Jahreszeit, Julius? Bei dem Sturm?“

Bei dieser Jahreszeit liegen die Männer von unserem Landsturm in den Dänen und bewachen den Strand — um diese Jahreszeit kreuzen unsere Panzer zwischen Klippen und Rinnen und bewachen das Meer. Was ich vorhabe, ist ein Kinderpiel dagegen, und ich schäme mich, daß es so wenig ist. Wenn eine Mutter ihr Kind ruft ...“

Da legte Frau Gundlach ihre Hand auf den Arm des Mannes.

„Recht haben Sie, Pastor Clausen, und Sie sind noch glücklich daran. Wenn ich jetzt nach meinen Söhnen rief, die könnten nicht kommen.“

„Aber umgekehrt“, sagte er, und die alte Frau entzweite sich:

„Durch Dornen und Dikeln, über Stock und Stein, bis an die Schützengräben!“

In der Fährnis des nächsten Morgens reiste Clausen ab.

Er war älteres Kind, sein langstverlorener Vater wie einen Rauffahrer geführt und in Westerland gewohnt: da hatte überlebt ihn und hatte niemals die Insel verlassen — man fand das nicht selten in den Auß-landen.

Der Fremdenverkehr hat sich in den beiden ersten Monaten dieses Jahres ganz erfreulich gestaltet. Es wurden insgesamt 15 073 Fremde gezählt und zwar 6084 Kurgäste und 8989 Gäste mit vorübergehendem Aufenthalt. Das sind 502 Kurgäste mehr als in den beiden ersten Monaten des Jahres 1914 und 950 mehr als in der gleichen Zeit des Jahres 1915. Es ist dies ein Zeichen, daß die Bedeutung der Heilquellen Wiesbadens steigende Anerkennung findet. Natürlich wird die Zahl derer, die hier Heilung von Kriegsverletzungen suchen oder von Leiden, die sie sich im Felde zugezogen haben, den Aufschlag geben bei der raschen Zunahme des hiesigen Kurfremdenverkehrs.

Einschränkung des Branntweinverbrauchs zu Trinkszwecken. Infolge des großen Bedarfs an Spiritus zu technischen Zwecken hat sich der Reichskanzler veranlaßt gesehen, die Versteuerung von unverarbeitetem Branntwein zu Trinkszwecken für einige Zeit gänzlich zu verbieten, so weit es sich nicht um Lieferungen seitens der Heeresverwaltungen für Kriegsteilnehmer handelt. Für Kranken-, Entbindungs- oder ähnliche Anstalten, Laboratorien, Krammischfabriken und Apotheken kann zu denselben Zwecken wie bisher auch weiterhin die Abfertigung von unverarbeitetem Branntwein zugelassen werden. Das gleiche gilt für Fabriken von Parfümerien und kosmetischen Erzeugnissen, sowie Offenzinnsfabriken zur Herstellung von Ausgüssen aus Brühen für alkoholfreie Getränke, aber mit der Maßgabe, daß sie bis auf weiteres nur die Hälfte der im Vertriebsjahr 1913/14 verkauften Menge versteuern lassen dürfen. Soweit ein Versteuerungsberechtigter sein Versteuerungsrecht bisher noch nicht voll ausgenutzt hat, bleibt ihm der Rest für die Zeit der Wiederfreigabe der Versteuerung vorbehalten.

Reifeprüfung. Am 20. Februar fand unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Oberregierungsrats Dr. Pähler die Reifeprüfung am städt. Realgymnasium statt. Sämtliche vier Prüflinge bestanden die Prüfung; 3 wurden von der mündlichen Prüfung befreit.

Die Medizinalanstalt für Angehörige von Kriegern im Al. Schloß, Kavalleriehaus, 2. Stock, gibt bekannt, daß das Büro noch Zimmer Nr. 3 verlegt worden ist. Sprechstunden finden noch wie vor an Wochentagen (mit Ausnahme von Mittwoch und Samstag) von 11—12 Uhr statt.

Vortrag über Bulgarien. Wir haben im vergangenen Jahre schon Dr. Wolf von Waldschmidt als einen Redner von überaus fesselnder und anschaulicher Gestaltungskraft kennen gelernt, als er im Kurhaus über das „Balkanreich“ sprach. Am Mittwoch Abend bildete „Bulgarien, das Land, seine Geschichte und seine Bewohner“ das Thema, mit dem er seinen zahlreichen Zuhörern eine ebenso angenehme wie lehrreiche Stunde bereitete. Dr. Waldschmidt versteht es, das, was er zu sagen hat, in so packender, verständlicher und geistvoller Form vorzubringen, daß man seinen Darlegungen vom Anfang bis Ende mit gespannter Aufmerksamkeit folgen muß, und so wird auch das, was er über Bulgariens ebenso ruhmvolle wie tragische Geschichte berichtet, bei seinem der Hörer unverstanden oder nur von flüchtigem Eindruck geblieben sein. Es war interessant, den Bulgaren als Vertreter eines Volksstammes kennen zu lernen, der seine hochentwickelte Kultur nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von Rußland empfangen, sondern umgekehrt mit dieser auf das allmähliche Kulturwachstum des russischen Volkes von fruchtbarer Einwirkung war. Ganz besonders warme Worte fand der Redner für König Ferdinand und seine von Erfolg begleitete Bemühungen, Bulgarien von dem schädlichen Einfluß Rußlands frei zu machen. Den Schluß des Vortrages bildete eine Reihe vorzüglicher Lichtbilder von den hauptsächlichsten Städten Bulgariens, von Belgrad bis Philippopol und Warna, von den sehenswerten Gebäuden und ganz besonders von den herrlichen Landschaftsbildern, die dort zu finden sind. Angesichts der vielen recht romantischen und oft auch wieder sehr anmutigen Gegenden, an denen Bulgarien so reich ist, ist sicher der Wunsch des Vortragenden, man möge nach dem Kriege statt nach Italien mit dem Balkanzuge nach Bulgarien reisen, bei den Zuhörern auf fruchtbarem Boden gefallen. Wiederholter, langanhaltender Beifall dankte dem Redner für den anregenden Abend.

Daran dachte der Geistliche, als er nach einer stürmischen Ueberfahrt in den Nachmittagsstunden den Strand von Munkmarisch betrat und über die Insel wanderte; denn die kleine Bahn lag im Winter still — man mußte durch Heide und neben Hümngräbern gehn.

Trenn dem Heimatboden — daran dachte dieser Sohn Schleswig-Holsteins und er blickte sich um zwischen den Zeugen einer uralten Vergangenheit. Die da unter ihren Rasenhügeln lagen, sie waren Heiden gewesen, und dem gesungenen Reinde mochten sie an Wodans Opferstein die Reile abgemessen haben; aber wenn sie sich riesenhafte schlugen: es galt doch für's geliebte Vaterland und um seine Freiheit. Seefahrer waren sie gewesen und Wikinger — aber die da drüben auf ihren Kreidestellen, wo jetzt die Sonne blutrot niedertauchte — was waren sie? Es stand eine Dikeln am Wege, und Julius Clausen schlug mit seinem Stock dazwischen:

„Das ich dich küssen könnte!“ sagte er, und dann wick der Jörn aus seinem Gesicht, denn da lag das Elternhaus vor ihm, und unter diesem Anblick lebte auch die Seele heim in den Frieden der Vergangenheit.

Ein wenig abseits von dem aufgeschluchten Badeort hatten friehliche Hände vor mehr als hundert Jahren den niedrigen Bau errichtet; das Strohdach reichte noch bis in Mannshöhe auf die Erde nieder, und über das Gartenkalei streckten Nadelbäume ihre blätterlosen Zweige. Die paar winzigen Nadelbäume standen windstief in der ewig bewegten Luft, nur der Dünensand war noch nicht herangekommen, denn man hatte ihm mit Strandhafer den Mäherfuss gebändigt; aber über kurz oder lang mußte doch wohl der Zeitpunkt eintreten, wo dieser Wandergeselle die Fessel brach. Schon heute verstreute er Sand, und auf den kreuzförmigen Gräbern des Friedhofes der Namenlosen lag er wie Mehltau. Ah, diese Stätte war so ungeheuer groß in der Welt geworden, und noch immer sahen in der Down-Street in London die flehischen Totengräber, die mehr Menschenleben auf dem Gewissen trugen als der Ozean, seitdem Gottes Hand ihn von der Feste der Erde schied!

Die alte Frau Clausen war noch am Leben, ihre Glieder verfielen den Dänen, und das rühte allmählich zum Herzen hinauf, aber der Kopf behielt seine Friesenklarheit, und sie meinte, dies sei eine sehr passende Zeit zum Sterben. „Man geht so mit in den Rausch, mein Sohn“, sagte sie, „und es wird nicht viel Aufhebens davon gemacht — Parentation und Leichenpredigt könnt ihr euch sparen, wer hält denn eine über die vielen Tausend da draußen?“

Die Geschichte. Mutter, entgegnete der Geistliche. In der Geschichte war die Aste gar nicht abel bewandert, sie las viel und auch manches, um das die hiesige Gegenwart sich nicht mehr viel bekümmert. Und sie griff das Wort auf.

Wiesbadener Künstler auswärts. Fräulein R. Gercke sang in Darmen im Stadttheater die „Jüdin“ in Salons gleichnamiger Oper und errang sich einmütigen Beifall beim Publikum und Presse. Die „Darmener Zeitung“ spricht von ausfallsreicher Begabung, „von warmer, kräftiger und tragfähiger Stimme“, und die „Vergische Tageszeitung“ rühmt den trefflich gebildeten Sopran, der in seinem ganzen Umfange in den verschiedenen Stufen der Schönheit des Klanges und Sicherheit der Intonation nichts zu wünschen übrig läßt. In derselben Weise äußern sich auch die anderen Blätter, von denen der „Darmener Anzeiger“ außer der „schönen und kraftvollen Stimme“ auch das „tiefdurchdringende“ Spiel hervorhebt.

Der Schwindel blüht. In den letzten Tagen haben sich hier wieder verschiedene Personen bemerkbar gemacht, die es mit mehr oder weniger Glück versuchen, aus der Leichtgläubigkeit und Vertrauensseligkeit ihrer Mitmenschen irgendwelchen Nutzen zu ziehen und sich für einige Tage ein angenehmes Leben zu verschaffen. So ist in der vorigen Woche ein Schwindler hier aufgetreten, der sich als Obermonteur der Allg. Elektrizitätsgesellschaft in Berlin ausgab und erzählte, daß er beauftragt sei, für die Heeresverwaltung in der Umgebung Scheinwerfermaschinen und Einrichtungen für drahtlose Telegraphie aufzustellen. Er hat mit hiesigen Handwerkern Geschäftsverbindungen angeknüpft, auch teilweise Aufträge erteilt, und schließlich versucht er auch, einen von ihnen um 20 M. anzupumpen. Eines Tages war er wieder verschwunden. Er nannte sich Ernst Otto, Obermonteur, und wollte als Obermaschinistenmaat auf dem „U. 29“ gedient haben, jedoch sei er wegen der auszuführenden Arbeiten rekrutiert. In der Wirtschaft, wo er hier zuletzt übernachtete, hatte er sich als Monteur G. Sepler aus Bingen ins Fremdenbuch eingeschrieben. Er zahlte bei seinem Weggang mit einer Silbermünze, die sich hinterher als eine Medaille für gutes Entfernungs-schäfen mit der Inschrift 2. Preis, Karl Baumann 1890—98 erwies. Der Schwindler wird als sehr redigewandt und beflissen im Elektrizitätsfach geschildert. Er sprach auch von einem Scheck, den er auf die Reichsbank habe, den er aber angeblich nicht einlösen könnte. Da er wahr-scheinlich auch in anderen Städten sein Wesen treiben wird, sei hiermit vor ihm gewarnt. Er ist etwa 35 Jahre alt, etwa 1,80 Meter groß, hatte rötliches dünnes Kopshaar, vorne Glase, ziemlich groben rötlichen Schnurrbart und kleinen rötlichen Spitzbart. Er trug doppelreihigen dunklen Anzug, ohne Ueberzieher, dunkelblaue Schiffsstiefel und führte einen gelben vierreihigen Koffer bei sich. — Ein anderer Schwindler ist in den letzten Tagen hier aufgetreten, der Grüße von Verwandten aus Köln überbringt und dann einen entsprechenden Pummelversuch unternimmt. In einem Falle gelang es ihm hier, sich 10 M. zu verschaffen, die er sofort wiederzuleihen wollte, doch ließ er bisher nichts mehr von sich hören. Er ist etwa 28—30 Jahre alt, 1,68—1,70 Meter groß, unterseht, trägt kleinen rötlichen Schnurrbart und hat dunkles, rötlich schimmerndes Kopshaar, frisches volles Gesicht, trägt dunklen Anzug, dunkelbraunen Ueberzieher, weichen braunen Hut und an der Hand einen Ring mit dunklem, anscheinend blauem Stein. — Außerdem ist auch eine Postschwindlerin, die sich Elst-Steiner aus Bingen nennt, nach längerem Aufenthalt spurlos verschwunden, nachdem sie hier in einem Hotel gewohnt und eine Reihe von über 45 M. gemacht hat. Die angelegten Ermittlungen haben ergeben, daß die Steiner in Bingen gänzlich unbekannt ist. Sie ist etwa 20—22 Jahre alt, von guter Figur, schlanker Gestalt, hat ovales Gesicht, gerade Haltung, schnellen Gang und helle Stimme. Sie trug schwarzblaues Kleid mit kurzem Rock, Jadedett zum Einknöpfen, braunen Sammtmantel, schwarze Handschuhe und schwarzbraunen runden Hut mit Band.

Einen unerwarteten Besuch im Schauspieler erhielt gestern in der Mittagsstunde das Kurhaus M. Schnei-der in der Kirchgasse. In der Raulbrunnenstraße war ein Pferd schon geworden und es rannte in wilden Sätzen in die Kirchgasse und geradewegs in den Erker des Kurhauses hinein, wo es wild um sich schlug, als es sich in der weiteren Ausübung seines Freiheitsdranges behindert sah. Dabei zog es sich an den Glasplättchen erhebliche Verletzungen zu. Durch die Zerstörung der Auslage dürfte der Firma ein ziemlich ansehnlicher Schaden entstanden sein.

„Das wollte ich gern mal mit dir besprechen, mein Junge, denn du hast doch studiert — später, wenn es schlechter mit mir steht, wollen wir auch zusammen denken. Aber die Geschichte soll recht behalten. Sagen die Weisesten, soll diesem Krieg, den wir doch eigentlich mit England führen, geht mir immer was durch den Kopf. Es war mit den Römern und einem anderen Volk, aber da vergaß mein Gedächtnis.“

„Ich weiß, Mutter, du meinst den punischen Krieg. Die Römer und die Karthager stritten sich um die Seeherrschaft, und Karthago wurde zerstört. Es ist wohl eine Ähnlichkeit vorhanden, denn England besitzt eine große Flotte, und Deutschland hat auch Schiffe gebaut, und nun ist England eifersüchtig und will den Deutschen keinen Platz auf dem Meere gönnen; darum ist dieser ganze Krieg gekommen, und es geht genau wie zwischen Rom und Karthago um das Leben. Aber damit hat auch die Ähnlichkeit ein Ende.“ Frau Clausen hatte sehr genau aufgepaßt, und sie nahm das Bettband, um sich ein wenig auf die Seite zu legen.

„Sind wir die Römer, Julius?“

„Nein“, sagte der Sohn, „davor soll Gott uns bewahren! Unsere Feinde vergleichen uns damit, weil wir tapfer und kriegerisch sind, und sie sagen, wir wollten die Erde unterjochen. Wir sind auch groß geworden, Mutter, aber unsere Grenzen reichen nicht weiter als unsere Sprache, die haben wir wieder zusammengeführt aus den alten Trümmern. Heute verteidigen wir uns. Darum könnten wir eher mit den Karthagern verstanden werden, und wenn es mit uns geschehen sollte, wie die Geschichte schon einmal berichtet, dann müßten wir untergehen. Dennoch aber wird es anders kommen, weil wir in diesem großen Kriege gegen Völker kämpfen, die ihre Kultur hinter sich haben — das ist England und Frankreich — oder die noch in den Kinder-schauen der Kultur stehen — das ist Rußland. Werden und Vergehen haben von jeher der Welt das Gepräge gegeben, das ist die höhere Gerechtigkeit der Geschichte, die überall ihr lautes Wort spricht. Wohl uns, Mutter, wenn wir diesen Kampf unter dem Feldzeichen der Kultur und des Christentums ausfechten — er muß uns zum Siege führen, wehe uns, wenn wir jemals die Fahne unserer Feinde aufstellen — dann sinken wir mit ihnen hinab, und es kommt die zweite Völkerwanderung über diese Erde.“

Frau Clausen legte sich wieder in den Kissen zurecht.

„Danke, mein Junge. Alles habe ich nicht verstanden, aber das mit dem Christentum ist mir deutlich, dürfen wir aber dann die Engländer hassen?“

Unter den hübschen Augenbrauen des Geistlichen glühte es wie ein Blitz; dann sagte er sich.

(Fortf. 1)



Ehren-Tafel

Aus Viebrich erhielt das Eisene Kreuz Musikfetter Karl Hagenberger im Reserve-Infanterieregiment 81. Dem Kriegsfreiwilligen Gefreiten Erich Volk im württembergischen Gebirgsbataillon ist die württembergische silberne Verdienstmedaille „Für Tapferkeit und Treue“ verliehen worden.

Gefreiter Demel beim Inf.-Regt. Nr. 87 und Reserve-Demel beim Pfüllter-Regt. Nr. 80, Söhne der Wwe. Demel in Hefloch, erhielten beide das Eisene Kreuz.

Der Vorfall löste eine riesige Menschenmenge an, die noch lange den Schauplatz belagerte, als es dort längst nichts mehr zu schauen gab. Mit Hilfe der Feuerwehre war es bald gelungen, das Pferd aus seiner verzweifelter Lage zu befreien.

Doppelselbstmordversuch. Am Mittwoch Abend kurz vor 10 Uhr wurde die Sanitätswache nach einem hiesigen Hotel gerufen, in dem sich ein Kaufmann Heinrich Virl und die Kontoristin Ade Blens, beide aus Frankfurt, in selbstmörderischer Absicht die Pulsadern durchschnitten hatten. Sie wurden in das städtische Krankenhaus gebracht, wo es ihnen den Umständen nach gut geht, so daß sie bald wieder hergestellt sein dürften.

Die Sanitätswache mußte heute Nacht den siebenundzwanzigjährigen Hausburschen Heinrich W. ins städtische Krankenhaus bringen, der bei einer Schlägerei in der Westendstraße einen Stich davongetragen hatte.

Die Feuerwehre wurde gestern Abend gegen 7 Uhr nach Sonnenberger Straße 33 gerufen. Dort war im Keller ein Feuer ausgebrochen, das Ritzen und Badmaterial in Flammen setzte. Doch wurde jeder weitere Schaden vermieden, da die Feuerwehre rechtzeitig zur Stelle war, um die weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern.

Gemeinnützige kaufmännische Stellenvermittlung für Deutschland. Im Monat Januar wurden 1402 offene Stellen angemeldet, darunter 126 Beihilfen; 1102 Bewerber ließen sich eintragen, darunter 382 Nichtmitglieder und 106 Beihilfen. Neue Stellen erhielten vermittelt 343 Bewerber, darunter 115 Nichtmitglieder und 21 Beihilfen. Am Monatschluß waren eingetragen: 1406 Bewerber, darunter 573 Nichtmitglieder und 183 Beihilfen; 1758 offene Stellen, darunter 123 Beihilfen. Die Stellenvermittlung erfolgt für alle Teile kostenfrei, die jeden Dienstag und Freitag erscheinende Stellenliste liegt an 3025 Orten zur kostenlosen Einsicht aus. Sie kann auch zum Preise von 1 M. für 10 aufeinanderfolgende Nummern vom Kaufmännischen Verein, Wiesbaden, Luisenstr. 26, bezogen werden.

Billige Kriegswurst. In der städtischen Fleischverkaufsstelle in Amsbach kommt eine sogenannte „Kriegswurst“ zum Verkauf, die auf Grund der Verluste des Schlachthofdirektors Bischer und des Verwalters der Armeeoffizierskaserne Bischer hergestellt wird, und aus Blut, Milch, gehacktem Fleisch und den entsprechenden Gewürzen besteht. Das Pfund dieser Wurst kann um 40 Pfennig veräußert werden. In einem Tage werden bis zu 1½ Zentner erzeugt. Der niedere Preis ist nur dadurch möglich, daß das Blut und das Kleinfleisch, das zur Herstellung verwendet wird, zu einem billigen Preis von der Konservenfabrik bezogen werden können. Die städtische Fleischverkaufskommission hat diese Wurst, die unter Aufsicht des Amtsdirektors im städtischen Schlachthof hergestellt wird, als völlig einwandfrei befunden. Der Magistrat hat die Herstellung in eigener Regie übernommen.

Verurteilung. Gerichtspräsident Dr. Schlotter von Dillenburg ist als juristischer Hilfsarbeiter bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden angenommen worden.

Die deutschen Verlustlisten. Ausgabe Nr. 894, enthalten die preußische Verlustliste Nr. 467, die bayerische Verlustliste Nr. 252, die sächsische Verlustliste Nr. 257 und die Marineverlustliste Nr. 46. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterieregimenter Nr. 117 und 118, die Reserve-Infanterieregimenter Nr. 118, 222, 223, 224, des Land-

weh-Infanterieregiment Nr. 118, das Pionierregiment Nr. 25 und das 2. Bataillon des Pionierregiments Nr. 21.

Der Briefverkehr mit den deutschen Gefangenen in Frankreich.

Von amtlicher Stelle erfahren wir, daß es nunmehr gelungen ist, die französische Regierung zur Aufgabe der zehntägigen Beschränkung der in den Gefangenenlagern eintreffenden Post zu bewegen. In Zukunft werden also die für die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich ankommenden Briefe und Postkarten sofort nach Prüfung durch die Zensurstelle an die Empfänger ausgehändigt. Die zehntägige Beschränkung der von den Kriegsgefangenen nach der Heimat auszugehenden Postkarten muß jedoch aus militärischen Gründen bestehen bleiben.

Fürsorge für Kriegsteilnehmer aus genossenschaftlichen Betrieben.

Von dem Zentralverband deutscher Konsumvereine und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ist am 4. Febr. eine Arbeitsgemeinschaft zur Fürsorge für Kriegsteilnehmer aus den genossenschaftlichen Betrieben errichtet worden. Für die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft wurden bestimmte Grundzüge vereinbart. Danach sollen die vor dem Kriege beschäftigt gewesen Angehörigen, wenn sie sich innerhalb zwei Wochen nach der Entlassung aus dem Heeresdienst zur Arbeitsaufnahme melden, wieder eingestellt werden. Ueber den Zeitpunkt des Dienstantrittes sowie über die Kündigung der beschäftigten Kriegsteilnehmer ist in jedem künftigen Falle eine Verständigung zwischen der Genossenschaft und der zuständigen Gewerkschaft herbeizuführen. Die bei Kriegsausbruch in den Genossenschaften nur ausbittungsweise tätig gewesen Angehörigen sollen soweit wieder eingestellt werden, als Bedarf an Arbeitskräften vorhanden ist. Die Wiedereingestellten sollen möglichst ihre alten Plätze erhalten und ihnen soll auch die frühere Dienstzeit und die Militärdienstzeit bei der Berechnung der Gehälter und Löhne voll angerechnet werden. Eine Nachgewährung der Ferien soll jedoch nicht stattfinden. Ist eine Genossenschaft nicht in der Lage, alle Kriegsteilnehmer wieder einzustellen, so sollen diese nach Möglichkeit in benachbarten Genossenschaften in ähnliche Stellen, wie sie früher inne hatten, untergebracht werden. Bei der Wiedereinstellung der Kriegsteilnehmer sollen in erster Linie die Kriegsschädigten berücksichtigt werden. Sofern sie ihre alte Tätigkeit voll ausfüllen können, erhalten sie ihre alten Plätze und ihren vollen Lohn wieder, ohne Rücksicht auf eine ihnen etwa gewährte Rente. In der Leistungsfähigkeit stark behinderte Kriegsschädigte, sollen grundsätzlich ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend, bei weitestgehendem Entgegenkommen der Genossenschaften, beschäftigt und entschädigt werden. Streikverboten über die Entlohnung dieser Kriegsschädigten usw. sollen durch das Tarifamt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, das paritätisch aus Vertretern der Genossenschaften und Gewerkschaften zusammengesetzt ist, entschieden werden. Den Kriegsschädigten, die für eine Weiterbeschäftigung infolge ihres Gebrechens nicht in Frage kommen, soll die Arbeitsgemeinschaft bei der Erlangung einer ihren körperlichen Kräften und ihren Fähigkeiten entsprechenden Tätigkeit behilflich sein. Gleichfalls soll sie auch bei einer etwa notwendigen Ausbildung für eine andere berufliche Tätigkeit Hilfe leisten. Die Grundzüge bedürfen nur noch der Zustimmung der genossenschaftlichen Zentralinstanzen, die jedoch zweifellos erfolgen dürfte.

Die getroffene Regelung erstreckt sich nicht nur auf die in den Genossenschaften tätigen gewerblichen Angehörigen. Das Organ des Zentralverbandes der Gewerkschaften angekündigten Zentralverbandes der Handlungsgesellen bemerkt zu den Vereinbarungen: „Die Vereinbarung ist ohne Zweifel ein großer Fortschritt in der praktischen Anwendung der Fürsorge für die Kriegsteilnehmer. Hoffen wir, daß sie als ein nachahmenswertes Beispiel betrachtet und daß bei Rückkehr der Kriegsteilnehmer auch im übrigen Handelsgewerbe nach diesen Grundzügen verfahren wird.“

das dem heute um Verdun gleichläufe. Ins Riesenhafte übersteigt, mag der 1. September um Sedan daran erinnern, dessen Landschaft viel ähnliches mit der hier geschilderten bietet.

Ich fuhr am frühen Morgen weg und erreichte zunächst den Wald von Conspoy, wo sich die Einleitungskämpfe zur jetzigen Schlacht am 21. Febr. abspielten. Dort liefen die beiderseitigen Linien seit fast anderthalb Jahren einander dicht gegenüber, beide zur möglichen Stärke ausgebaut.

Der Anblick der französischen Gräben und Unterstände ist tröstlich. Alles liegt durch einander gewählt, eingeworfen, zertrümmert. Gewehre, Munitionskisten liegen umher; alles wird aber überboten durch die Unmenge von Sandgräben.

Deutsche Feldartillerie ist schon über die Infanterielinie hinaus in Stellung. Man sieht anfangs nicht viel. Es ist trüb und es schneit. Ueber dem Ganzen liegt ununterbrochen Geschützfeuer. In allen Richtungen ist es in allen Klangfarben zu hören.

Ich komme weiter südlich in den jetzt berühmten gewordenen Wald von Saumont. Ein dünner, traurig aussehender Konowald, voll von bösen Narben. Artillerie schießt knapp hinter mir, man sieht sie nicht. Andere fährt eben durch die „namenlose Schlucht“, die keine Schlucht nach unseren Begriffen ist, sondern nur eine Rinne, deren Grund versumpft ist. Ich warte und höre, um Aussicht zu gewinnen zur Ormont Ferme, einer Ruine.

Mit einer Leiter komme ich hoch und sehe — es ist die Sonne durchgebrochen — das überwältigende Bild der Schlacht von Verdun. Deutsche Batterien aller Art im Riesenhagen ringsum. Im Dunkeln liegt der lange Rücken, dessen linkes Ende das Panzerwerk Douaumont gekrönt hat; nach rechts fortwährend schwere Granateinschläge in einer einzigen Linie. Sie gelten vielleicht den angrenzenden Werken, die noch auf denselben Rücken stehen und niedergehalten werden müssen. Auch Gewehrfeuer kommt vor, irgend woher, gar nicht weit.

Eben geht wieder ein Bataillon vor, das gerauscht hatte: sonst ist die ganze Zeit nichts zu sehen, auch mit dem Glase nicht. Nur Geschütze und immer wieder Geschütze, die allein das große Wort sprechen.

Aber es geht überall voran: ich spreche mit vielen Offizieren und Soldaten. Alle sind trotz der schweren Mähen in froher und ganz selbstverständlicher Zuversicht. Das Feuer ist sehr schwer geworden. Gefesselt, ballons sind hoch gegangen, weil die Luft richtig geworden ist, trotzdem erkenne ich nur mit scharfem Glase unseren

Aurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Aurhaus. Das 11. Zykluskonzert morgen Freitag Abend 7½ Uhr im großen Saale des Aurhauses steht unter Leitung des Stadt-Musikdirektors Herrn Carl Schürich. Das verstärkte Städtische Orchester bringt die Sinfonie in B-dur von J. S. Bach und Variationen und Ruge über ein lustiges Thema Joh. Ad. Hillers von Max Reger zur Aufführung.

Residenz-Theater. Eine höchst reizvolle musikalische Vorstellung wird am Montag, den 8. März, im Residenz-Theater gegeben: Eine Kolorado-Opern-Aufführung durch Fr. Heyman-Engel und die Herren Anton Siffermans und Max Mensing. Dieses Künstlertrio entpuppt sich als musikalische Schatzgräber und bringt Herzerfreuendes und Wertvolles auf die Szene. Es gibt Mozarts „Bastien-Bastienne“, „Humor aus verschollenen Opern“ und „Die Magd als Herrin“ von Pergolesi. In dieser Vorstellung haben Duzend- und Tausendgefahren Galtigkeit mit der süßlichen Nachschauung.

Für nur zwei Tage ist im Odeontheater der Detektivschlager „Police Nr. 1111“ zu sehen, ein Drama in drei Akten von harter Wirkung, außerdem ein erstklassiges Besiprogramm, u. a. als Extraeinlage ein weiteres Drama in drei Akten und die neuesten Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.

Kriegs-Erinnerungen
2. März 1915.

Kampf um die Vorettöhe. — Dardanellen-Kämpfe. Bei Badonviller, südlich von Blamont, wiederholten die Franzosen ihren Ansturm in einem fünfmaligen Nachangriff; der Erfolg war, daß des Morgens viele Hunderte von Toten vor der deutschen Front lagen. Ebenfalls Erfolg hatten die Angriffe in der Champagne und die südlich von Ypern. Zwischen Arras und Lens liegt die vielgenannte Vorettöhe, ein heiligherrlicher Punkt, in deren Besitz die Deutschen aus mehreren Gründen kommen mußten. Monatelang hatte man einander, stellenweise bis auf einige Meter Entfernung, gegenüber gelegen und auf beiden Seiten hatte man mit Unterminierungen gearbeitet, da von einem Frontalangriff nicht viel zu hoffen war. In der dem genannten Tage vorangehenden Nacht rüsteten sich die Deutschen zum Sturmangriff. Morgens 7 Uhr gingen die Minenladungen in die Luft und es folgte der Sturm. Der Erfolg blieb nicht aus; zwei Abschnitte wurden den Franzosen, die sich ergaben, abgenommen. Um ¼ 9 Uhr waren die deutschen Angreifer im Besitz von fünf französischen Gräben. Da die Höhe als Beobachtungsposten von großer Wichtigkeit war, setzten die Franzosen alle Kräfte daran, sie wiederzugewinnen und so sehr denn ein nicht endenwollendes Artilleriefeuer ein, das den deutschen Truppen viel zu schaffen machte. — Im Osten kam es an den verschiedenen Fronten, so bei Grodno, am Bobr, bei Lomza, bei Kolno, bei Prasnusz, bei Vloz zu Gefechten, die gleichsam als Vorbereitung für die großen Entscheidungen aufzufassen, die dort heranzureifen begannen; das Gleiche gilt für die Kämpfe in den Karpaten und Südbaltien. — Auf dem türkischen Kriegsschauplatz beschloß die englische Flotte drei Stunden lang erfolglos die Dardanellen, während zugleich französische Kreuzer den Golf von Saros bombardierten; schon jetzt wurde es klar, daß es mit der schnellen Ueberwindung der Türkei nichts sei und die große Dardanellenaktion nicht vom Fleck kam.

Hessen-Nassau und Umgegend.

Wiesbaden, 2. März. Schulpersonalnachrichten. Der zum 1. März nach Edelshausen im Kreis Biedenkopf verlegte Pfarrer Christian H. vom gleichen Zeitpunkt ab kommissarisch zum Kreisschulinspektor für den Aussichtsbezirk Buchenau ernannt worden. Der mit der vertretungsweise Verlegung der Kreisschulinspektion Buchenau beauftragte Pfarrer Benkelmann in Biedenkopf ist vom 1. März ab von diesem Amte entbunden worden.

Fa. Hleidenstadt, 2. März. Persönliches. Das Ehrenamt einer Vertrauensperson des Nassauischen Len-

neuerkreises, westlich der Maas, die wie Silber glänzt und deren Spiegel das Auge blendet. Ich weiß nicht viel von dem großen Zusammenhang, aber was ich sehe, ist, daß Verdun schon heute aufgehört hat, ein Waffenplatz für Frankreich zu sein.

Kurt Freiherr v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Kleine Mitteilungen.

Die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft (Präsident: Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein), über deren Gründung wir seinerzeit berichtet haben, erläßt einen Aufruf, indem es u. a. heißt: Je mehr unsere Gegner offen ihr Ziel verkünden, den Kampf gegen uns und unsere Verbündeten auch nach dem Kriege namentlich auf wirtschaftlichem Gebiet fortzusetzen, umso mehr müssen wir alles tun, um durch Pflege der Beziehungen zu den uns bisher feindlichen Bundesgenossen eine feste geistige und wirtschaftliche Gemeinschaft zu schaffen. Ein großes Feld der Tätigkeit eröffnet sich der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft auf diesem Gebiete; sie rechnet bei der Durchführung ihrer Pläne auf die bereitete Mitwirkung weiterer Kreise. — Anmeldungen und Anfragen nimmt die Geschäftsstelle der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft in Berlin NW. 7, Unter den Linden 58, entgegen.

Villi Lehmann für Mozart. In einem Aufruf an alle Mozartfreunde bittet Frau Willi Lehmann (Brunnwald-Berlin) um Beiträge zum Ankauf des Geburtshauses Mozarts in Salzburg für das Mozarteum; die große Mozart-Vorkämpferin schreibt u. a.: „Vielleicht erschaffen niemals ein Zeitpunkt ungeeigneter, einen solchen Gedanken zu verwirklichen, als der mit dem schweren Druck dieses furchtbaren Krieges belastete jetzige. Vielleicht aber — und ich glaube es bestimmt — wird es niemals einen geeigneteren geben, Deutschlands und Oesterreichs, Oesterreichs und Deutschlands eng verbundene Kraft und Größe durch ein Werk zu verherrlichen, das uns niemand als unsere Kultur, die Liebe und Dankbarkeit zu den führenden Geistern unseres Volkes eingibt — Geister, die uns die Ungeheuerlichkeit der Kämpfe tragen helfen, einer lichten friedvollen Zukunft uns entgegenblicken lassen. Aber nicht dann erst, wenn all das geordnet und verschmerzt hinter uns liegen wird, nein, jetzt gerade! — Ist es nicht, wo unser Opfermut am stärksten, wo unsere Völker Blut und Leben dem Vaterlande weihen, wo wir Frauen mit dem Herzblut der Liebe Schmerzen zu lindern, Wunden zu heilen versuchen.“

Augenblicksbilder aus der Schlacht bei Verdun.

Von unserm zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter

1. Der Sturm auf Höhe 344.

Ormont Ferme, 27. Febr. 1916.

Eben habe ich mit Deuten gesprochen, die die Höhe 344 gestürmt und gehalten haben.

Sie liegt unmittelbar östlich des Dorfes Samogneux und beherrscht das ganze Land südwestlich in der Maas-schleife, wo wir nun aus Champneuville genommen haben. Darum mußten die deutschen Truppen eben die Höhe zuerst nehmen und eben darum taten die Franzosen alles, um dies zu verhindern. Höhe 344 war eine kleine Festung für sich, ringsum kahles Gelände, vorzüglichster Aussicht mit guter Beobachtung, der höchste Punkt weit im Umkreis.

Deutsche Artillerie hatte wie immer gut vorgearrangiert, doch als es dann mit der Infanterie heranging, beltrichen ferne französische Batterien das Vorgehen derart, daß die Sturmtruppe durch eine wahre Hölle durchmühte.

Nach der prachtvollen Einnahme der Höhe 344 versuchten die Franzosen alles, um sie wieder in die Hand zu bekommen: die Sieger lagen zwei Tage und Nächte unter einem furchtbaren konzentrischen Feuer, bis sie endlich durch die Fortschritte ihrer Kameraden entlastet wurden. Keine Sekunde Ruhe, kein Schlaf, keine Ruhe; es war unmöglich, das Offen heranzubringen.

2. Die Gefangenen.

Ein kleiner Trupp farbiger und weißer Franzosen kommt eben durch den Reiterhof Ormont. Die Europäer leuchten vor Sanfterkeit in ihrem hellen Blau; neue Stahlhelme, Schuhe, Gamaschen. Die Braunen tragen Lumpen, die nichts von einer Uniform an sich haben. Einer steht in einem gelblichen Rock, der nächste in dunkelbraunem Sammet, andere sind in undefinierbare Lächer eingewickelt. Da kommen deutsche Soldaten des Weges, bleiben stehen und sehen den bunten Haufen an. Der begleitende Unteroffizier drängt zum Aufbruch. Wieder geschieht ein „deutsches Wunder“: trotz aller Erbitterung geben die Unseren den weißen Franzosen Zigarren. Die Deutschen sind verblüfft und sprachlos über die deutschen „Barbaren“.

3. Das überwältigende Bild der Schlacht vor Verdun.

Wald von Saumont, 27. Febr.

Seit den Kämpfen um die Magieraböhen, südlich Brzempst, im Oktober 1914 dürfte sich kaum ein ähnliches Schlachtenbild im Sinne eines Panoramas geboten haben,

Waisenfond für den 3. Bezirk des Untermainkreises wurde Herr Pfarzer und Kreis-Schulinspektor Färber übergeben.

Bad Homburg, 1. März. Der geistlichen Stadtverordnetenversammlung hatte der Magistrat eine Vorlage auf Gewährung einer Feuerungszulage für die verheirateten Beamten und Arbeiter der Stadt unterbreitet mit der Maßgabe, jedem Angehörigen mit einem Jahreseinkommen von weniger als 2000 M. eine monatliche Zulage von 3 M., und für jedes Kind unter 15 Jahren ebenfalls 3 M. zu bewilligen. Die Versammlung stimmte mit 14 gegen 6 Stimmen dem Antrag insofern zu, als er die Höchstgrenze des Gesamteinkommens auf 1800 Mark herabsetzte und für jedes Kind unter 16 Jahren eine Feuerungszulage von 3 M. monatlich bewilligte. Über diese Vorlage entspann sich eine mehrstündige Debatte, in der zum Ausdruck kam, daß nicht bloß die Beamten und Arbeiter mit festen Bezügen unter der Kriegsnot litten, sondern in ungleich höherem Maße auch der Mittelstand, die Handwerker und die sogenannten „kleinen Leute“. Diese fühlten die Feuerung mit solch schwerer Last wie kaum ein zweiter Stand. Wenn man den Beamten einen Zuschuß gewähre, dann sollte man auch der notleidenden Bürger in gleicher Weise gedenken und damit einen bis dahin einzig dastehenden Akt sozialer Fürsorge ausführen. Schließlich wurde der Magistrat von der Versammlung beauftragt, einen entsprechenden Antrag demnächst vorzulegen. Falls diese neuartige Fürsorgestätte verwirklicht würde, betrügen die Ausgaben dafür monatlich etwa 100 000 M. — Die Biersteuerpaußale der Aktienbrauerei für die Jahre 1916 und 1917 wurde auf 3000 M. festgelegt. — Die Stadt trat dem Rhein-Mainischen Verein für Bevölkerungspolitik mit einem Jahresbeitrage von 50 M. bei.

Grubenglück, 1. März. Grubenglück. In der Grube Rosenberg wurde gestern der 40jährige Bergmann Jakob Sprickersbach durch falsche Wetter getötet. Zwei Kameraden konnten zum Leben zurückgerufen werden, bei Sprickersbach blieben aber die Wiederbelebungsversuche vergebens. Der Bergungslücke hatte den Felsung bis Mitte vorigen Jahres mitgemacht und war dann zur Grubenarbeit beurlaubt. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Limburg, 2. März. Eine Knochenentsetzungsanlage beschäftigt die Firma Klops Anton Dils (Inhaber L. Korkhaus) in Limburg auf dem Gelände der Zonenröhre „Struth“ in der Gemarkung Linter, unweit Limburg, zu errichten. Als dieser Plan bekannt wurde, legten der Magistrat der Stadt Limburg, der Verschönerungsverein, der Direktor des Missionshauses und vor allem die Gemeinde Linter alle Hebel in Bewegung, um diese Industrie, die zum Himmel stinkt, von ihren und aus ihren Grenzen fern zu halten. Der Magistrat von Limburg und die Gemeindeverwaltung von Linter beschritten schließlich den Klagenweg. Der Gewerbeamt in Limburg und weitere Sachverständigen haben nun, um die verhängnisvollen Gerüche und Abwässer zu bannen und zur Vermeidung von gesundheitsschädlichen Anlagen in dieser Knochenmühle, zehn Vorschriften aufgestellt, um so das Werk zur Ausführung bringen zu können. In der geistlichen Verhandlung vor dem Bezirksausschuß in Wiesbaden wüßte die Bürgermeister Haerten-Limburg weitere Verschärfungen der gemachten Vorschläge. Es genügt ihm nicht, daß, sobald Nachteile für die Umliegern sich an der Anlage ergeben sollten, sofort umfangreiche Kenderungen ohne jede Entschädigung von dem Besitzer an derselben vorgenommen werden müssen. Das Ortsvorstand von Linter beantragte sogar, kurzerhand die Errichtung der Anlage zu verlagern. Der Bezirksausschuß beschloß, nach Abgabe der Anträge des Gewerbeamts die Errichtung der Anlage zu genehmigen.

Freilangen, 2. März. Persönliches. Unser zweiter Lehrer hatte beim Ausbruch des Krieges am ersten Mobilisierungstage zu den Fahnen eintreten, wurde in Belgien und Frankreich, wurde vorigen Herbst durch einen Granatvorfalles verwundet und jetzt als Felddienstuntauglich entlassen. Zur allgemeinen Freude konnte Herr Wette jetzt den Schuldienst zunächst verweigern, wie wieder aufnehmen. — Pöhrverwalter Herr ist mit dem 1. April nach Braunsfeld versetzt worden. Herrn Herr, der sich als hervorragender, pünktlicher Beamter großer Beliebtheit erfreut und der sich auch als Führer der Jugendwehr des hiesigen Turnvereins sehr verdient gemacht hat, wird die Beförderung sehr begünstigt.

Wiesbaden (Kreis Biedenkopf), 2. März. Un-erlaubter Schankbetrieb. Die Ehefrau Fritz J. verleiht einen Speisereisende und hat in ihrem Hause einem Verein ein Zimmer zur Abhaltung von Versammlungen vermietet. An Vereinsabenden gibt sie Getränke an die Vereinsmitglieder ab. Die Ortsvollziehbehörde hat die diesen unerlaubten Schankwirtschaftsbetrieb unterlagert. Die Frau erhob Klage am Bezirksausschuß in Wiesbaden, der gekniet das Verfahren der Frau nur als eine Umgehung des Schankverbotgesetzes ansah und die Klagehin fortentfallen abwies.

Frankfurt, 1. März. In der Stadtverordnetenversammlung wurde eine lebhafte Aussprache über die Lebensmittelsteuerung. Es wurde schließlich ein Antrag Zielowski angenommen, der Magistrat solle erneut die Reichsregierung auf die bedenklichen Folgen der Preissteigerungen hinweisen. Besonders seien Maßnahmen nötig gegen die Spekulation mit den Lebensmitteln und gegen die Einschränkung von landwirtschaftlichen Produkten. Auch die Ausfuhrverbote der einzelnen Bundesstaaten müßten aufgehoben werden. Ferner wird für Frankfurt die Einführung von Fleisch- und Milchkarten verlangt. Die Futterkarte, die am 6. März in Kraft treten soll, wird stark bemängelt, weil sie sich nicht auf Zeit erstreckt. Die beklebende Weißkarte soll, besonders für den Gebrauch in den Wirtschaften, in kleinere Abschnitte eingeteilt werden und dann in den Wirtschaften, Gasthäusern und Cafés das Brot nur gegen Brotkarten abgegeben werden, wie dies zum Beispiel in Wiesbaden schon seit langem mit Erfolg eingeführt ist. — Die Stadt wird aus den für ihre Nahrung in Markt stehenden Schweinen eine, nur aus drei Sorten bestehende Kriegswurst herstellen lassen. — Der Unterführung von unbemittelten Schulern bei ihrer Konfirmation und beim Eintritt in die Lehre durch Anschaffung von Kleidern usw. wird die Kriegsfürsorge in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit zuwenden. — Schließlich soll noch bei den Behörden nachgesehen werden, daß bei dem Anschluß Westdeutschlands an den Volkssatz auch Frankfurt unmittelbar mit einbezogen wird.

Kriegsanleihe und Bonifikationen. Die Frage, ob die Vermittlungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Bestimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als unzulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anlässlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verhängnisvolle Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittlungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effizienzfunktionen, strengstens zu unterlagen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter den amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billigen denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.

Gericht und Rechtsprechung.

1. Angeklagter Anwalt. Die Frankfurter Strafkammer verurteilte den Rechtsanwalt Sch. aus Bad Homburg wegen Untreue in sechs Fällen zu einem Jahr Gefängnis. Sch., der Vater von acht unmündigen Kindern ist, hatte sich an ihm anvertrauten Geldern vergriffen, diese aber bis auf 34 Mark zurückgezahlt, allerdings erst, als Anzeige gegen ihn erhoben wurde. Es handelt sich insgesamt um 12 400 M. Aus dem Anwaltsstande wurde Sch. bereits vor Monatsfrist durch ehrenrühriges Erkenntnis der Frankfurter Anwaltskammer ausgeschlossen.

2. Ein Glas Wasser. H. Sch. 2. März. Einen merkwürdigen Trick verfolgten die Schwestern, die Ehefrau Adam D. und die Ehefrau E. v. hier, um festzuhalten zu können. Sie haben es nicht auf Schützen abgesehen. Zusammen suchen sie ein Geschäft auf, lassen sich Waren vorlegen und bitten dann um ein Glas Wasser. Wenn das den Damen geholt wird und der Laden leer ist, manien die beiden Schwestern alles Erreichbare und lassen die Sachen in Korb und Kaps verschwinden. Die Strafkammer Wiesbaden verurteilte gestern die D. zu einem Monat, die E. zu sechs Monaten Gefängnis.

Vermischtes.

Verdun erste Belagerung. Die deutschen Kanonen, die gegenwärtig ihre Unverwundlichkeit und unüberwindlichen Geschosse gegen die uralte Maasfestung spielen, verkünden der Stadt nichts Neues. Schon mehrfach hat sie diese eiserne Sprache vernommen, und namentlich die deutsche Art und Weise einer derartigen Unterhaltung dürfte ihr von früher her noch wohl bekannt sein. Zum dritten Male kämpfen deutsche Truppen und deutsche Kriegswerkzeuge gegen Verdun an. Die früheren Unternehmungen, d. h. die von 1702 und 1870 verlesenen für die deutschen Waffen jedesmal glänzend, und auch dem dritten Versuch ist der erste bedeutende Erfolg beschieden gewesen. Verdun gehört übrigens zu den Festungen, die keiner Belagerung zu widerstehen vermögen. Schon das erste Unternehmen, das noch ohne Kanonen, Minen und Bomben ausgeführt wurde, ging für die Verteidiger der Festung unglücklich aus. Es fällt in das Jahr 1634. Damals legte sich der Frankenkönig Lothar III. mit 10 000 Mann vor Verdun, das von dem Grafen Gottfried dem Alten wider vertheidigt wurde. Die Belagerung ist in kriegerischster Hinsicht interessant, namentlich wegen eines dabei ausgeführten technischen Experimentes. Die Ereignisse sind uns außerdem in einer ausführlichen Schilderung des Mördes Räder von Reims überliefert. Der erste Sturm Lothars auf die Festung mißlang. Es mußte somit eine regelrechte Belagerung eingeleitet werden. Zu dem Zwecke wurden zunächst Gräben um die Stadt gezogen, um sich gegen Anfälle der Besatzung zu schützen. Das hauptsächlichste Belagerungswerkzeug aber wurde ein Belagerungsturm, der auf sinnreicher Weise aus Eisenstämmen aufgebaut wurde. Ueber die Dächer, welche den Turm in der Mitte und oben zusammenhielten, wurden Bohlen gelegt, und diese mit geflochtenen Häuten bedeckt. Damit das Kriegsvolk darauf stehen und aus der Höhe Brüstungs- und Steine auf die Feinde herabschleudern könne. Dieser Turm wurde auf folgende Weise an die Stadtmauer herangebracht. Man rampte einige Eisenhämme dicht beieinander in unmittelbarer Nähe der Befestigungsmauer ein, legte ein langes Seil darum, das am einen Ende am Turm befestigt war. An das andere band man einen Ruckstocher und bewegte so den auf Rollen gelegten Turm vorwärts. Darauf banten auch die Verteidiger einen solchen Turm. Er konnte jedoch mit Hilfe von Hasen, die an Seilen hinübergeworfen wurden, umgerissen werden. Als nun die Feinde sahen, daß ihnen allen die Gefahr des Todes drohe, so gaben sie den Widerstand auf und baten demütig um ihr Leben. Damit schließt Räder seinen umständlichen Bericht über diese erste Belagerung und Eroberung Verduns.

Die belagerte Räder. Ein französischer Journalist erzählt im „Matin“, daß er auf dem Seine-Quai, wo die fliegenden Buchhändler ihre Ware ausbieten, ein kleines, während der Belagerung von Paris im Jahre 1870 herausgegebenes Büchlein gefunden habe, das den Titel „Die belagerte Räder“ führt, und das zeitgemäße Rezepte und Nahrungsmittel enthält. Danach kostete damals eine rote Rabe 4 Francs, ein Pfund Schinken 4 Francs, ein Huhn 40 Francs, fünf Pfund Kartoffeln 4 Francs, ein Rabe 3 Francs. In dem Kochbuch kann man lesen, wie Eierfischen ohne Eier gemacht werden und welche Zutaten zur „Reinigungsgrabenuppe“, zum „gebratenen Pferd“, „Eiseln“, „Sundsteele“ und „Rabenbraten“ und zur Zubereitung von Ratten genommen werden müssen. „Unzählige sind die Freudenbezeugungen der Deutschen über den Hungertod so vieler Pariser damals gewesen“, schließt der französische Redakteur, „und namentlich Bismarck freute sich ganz besonders über den Tod so vieler kleiner Kinder und machte seine Witze darüber. Jetzt müssen die Berliner ebenso hungern und wir lachen!“ Ob der kundige Pariser in Berlin wohl eine gebratene Ratte oder ein „Eiseln“ würde aufreiben können?

Vernichtung einer wertvollen Maisladung. Infolge Nebels geriet am Sonntag in Torgau ein mit 18 000 Str. rumänischem Mais beladener, 70 Meter langer eiserner Kahn gegen einen Weiler der Elbbrücke. Der Anprall war so gewaltig, daß der Kahn, der sich zwischen zwei Brücken-

pfählen legte, stark demoliert wurde. Von der Maisladung, deren Wert sich auf annähernd 540 000 M. bemittelt, wurde ein großer Teil fortgeschwemmt. Das Rohrpersonal konnte sich unter Zurücklassung seiner Habe rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Kahn hat einen Wert von etwa 100 000 M.

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Die 4. deutsche Kriegsanleihe!

Zur vierten Reichsanleihe schreibt der „Reichsanzeiger“: In den nächsten Tagen wird die vierte Kriegsanleihe vom Reich zur Zeichnung aufgelegt. Das deutsche Heer und deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Ägeln haben das Ihre getan, dem Bahn der Feinde, das Deutschland vernichtet werden konnte, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Ausnahmegesetzplan ist gescheitert. Im 20. Kriegsmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange Stand halten, wie die Vermögungen Englands, Frankreichs und Russlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches und eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es, auf neue gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen.

So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reiche darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zur siegreichen Ende zu ermöglichen.

Die vierte deutsche Kriegsanleihe muß ein großer deutscher Frühjahrsfieg auf dem finanziellen Schlachtfelde werden.

Reiße keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hoch verzinstlich angelegt.

Gutem Vernehmen nach wird sich die Firma Friedr. Krupp Aktien-Gesellschaft an der 4. Kriegsanleihe wieder mit 40 Millionen Mark beteiligen.

Berliner Börsenbericht vom 1. März. Die Börse zeigte feste Tendenz. Die Hauptbeachtung fanden wieder die Aktienwerte. Dieselben schloßen sich auch einzelne Motorenaktien an, so besonders Benz und Daimler. Lebhafteste Beachtung fanden ferner wieder einzelne Schwachstromwerte. Am Montanaktienmarkt waren wieder fast ausschließlich Oberschlesische Werte beachtet. Ferner wurden auch einzelne Stahlwerte, so Gebr. Vöhrler und Oefling aus dem Markt genommen. Deutsche Erdölaktien waren schwankend, aber schwächer. Schiffahrtswerte konnten sich unter Führung von Harpa erholen. Die Börse schloß in recht angeregter und fester Stimmung. Am Rentenmarkt waren die einheimischen gut behauptet, die österreichisch-ungarischen lagen etwas schwächer. Privatdiskont 4 1/2 Prozent, tägliches Geld 5 1/2 Prozent, an der Börse war es mit 4 1/2 Prozent und darunter reichlich angeboten.

Berliner Produktienmarkt vom 1. März. In der Lage des Produktienmarktes hat sich nur wenig verändert. Futtermittel wurden im allgemeinen zu den geistigen Preisen gehandelt, nur Zichorienbroden sind etwas teurer. Samereien unverändert. Die am Frühlingsmarkt im Warenhandel ermittelten Preise blieben unverändert, Zichorienbroden 47—50 M.

Frankfurter Börse vom 1. März. Aktienwerte erreichten zum Teil höhere Kurse. Die entschiedenen Werte, welche die Regierung nach Lissabon richtete, führten in Verbindung mit der Tätigkeit der U-Boote zu einer Beseitigung der Kurse der Schiffahrtaktien. Dem Montanmarkt kamen die günstigen Eisen- und Kohlenberichte zu helfen, so daß alle führenden Werte sich fest ausprägten. Bankaktien, chemische und elektrische Werte wichen nur wenig von dem letzten Stand ab. Federaktien blieben knapp behauptet. Einheimische Staatsfonds befanden sich feste Tendenz. Schon jetzt sind zahlreiche Voranmeldungen auf die 4-prozentige Kriegsanleihe vorhanden. Devisen Wien matter. Privatdiskont 4 1/2 Prozent und darunter.

F.C. Frankfurter Schlachtwiehmarkt vom 1. März. Am Schweinemarkt fanden 271 Stück zum Verkauf. Gewicht flott, geräumt. Bezahlt wurden für den Zentner vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 108 Mark, unter 80 Kilo Lebendgewicht 93 M., von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 118—118 1/2 M. und von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 129 M.

Vom Büchertisch.

Wilhelm Conrad Gomoll. In Kampf gegen Rußland. Leipzig, B. A. Brockhaus, 1916. 180 Seiten (in Format und Ausstattung der Soldatenausgaben von Götting „Volk in Waffen“ und Wegeners „Wall von Eisen und Feuer“) mit 42 Bildern. 1 Mark.

Der Bewegungsrück im Osten befördert dem Kriegsberichterstatter, als der Wilhelm Conrad Gomoll, der Berliner Kritiker und Romanist, seit Herbst 1914 im Osten weilt, ganz andere Ergebnisse als der harte Verteidigungskauf im Westen. Die von heute auf morgen unberechenbare Welle der Ereignisse wirkt von hierhin und dorthin, überrollt ihn in den Schützengräben und Unterhöhlen, wirbelt ihn mitten hinein in die gefährliche Brandung, wo das Knattern der Maschinengewehre und das Heulen und Krachen der Granaten fast die Bestimmung erfüllt, und legt ihn wieder aus in die elenden Quartiere in einem vorläufigen, aber keineswegs paradiesischem Lande. Der Mann der Feder ist hier im wahren Sinne des Wortes „im Kampf gegen Rußland“, er ist überall „mit dabei“. Er liegt mit den Soldaten in den schauerlichsten Baracken, Ställen und Erdhöhlen auf ein und derselben Stroh, er ist mit ihnen Gast der Feldküche, mit ihnen im Artilleriefeuer und beim Sturmangriff: beim Schanzengraben und bei der Kaiserparade leitet er ihnen Gesellschaft. Alarmquäl oder Telefonon reihen ihn wie sie aus dem Schlaf. Der Zusammenhang mit der Truppe wird dadurch so eng wie nur denkbar, der erschütternde Ernst des Krieges wie sein Gegenbild, der unverwundliche Humor, der gerade an der Front größte Willen treibt, fließen ihm unmittelbar vor Augen.

Gomoll hat hier ein urdeutsches Soldatenbuch geschaffen, das nicht nur bei den deutschen Kriegern im Feld und ihren Angehörigen daheim, sondern ebenso auch in ganz Österreich-Ungarn mit heller Freude gelesen werden wird.

Konfirmanden- u. Kommunikanten-Stiefel Schuhhaus Ernst
in allen Preislagen
Marktstr. 23, Ecke Wagemannstr.
Gegründet 1860, Telefon 395

Preussischer Landtag.

Berlin, 1. März.

Am Ministertisch: Lenke, v. Voebell.
Der Reichstag hat am 11. März in der Sitzung des Gegenstandes der Tagesordnung ist die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über weitere Beihilfen zur Kriegswirtschaftsaufgaben der Gemeinden und Gewerkschaften.

In der Vorlage werden 110 Millionen gefordert. Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Der Reichstag hat einstimmig die Erhöhung von 110 Millionen auf 200 Millionen beschlossen, damit auch die Gemeinden, die zwar nicht einberufen, aber durch den Krieg in wirtschaftliche Notlage geraten sind, Beihilfen gewährt werden können. Die Aenderung der Kommission hat auch die Zustimmung der Staatsregierung gefunden. Es ist demnach beschlossen, daß die Gemeinden, die die Ausgaben der Kriegswirtschaftszwecke zunächst aus eigenen Mitteln decken können, die Beihilfen erhalten.

Zeit, in der wir, wie heute, von einem neuen, großen Erfolg unserer Unternehmung gehört haben, einem Erfolg, in dem wir ein gutes Vorzeichen für unsern morgen beginnenden Handelskrieg erblicken. Wir stimmen der Vorlage zu. Ein starker Nachdruck muß auf die Klein- und Mittelfabrikation gelegt werden. Die innere Kolonisation ist ein wichtiger Faktor unserer nationalen Wohlfahrt. (Beifall.)

Abg. Styczynski (Pole): Wenn wir neue 100 Mill. Mark zur inneren Kolonisation bewilligen sollen, so muß die polnische Bevölkerung an den Vorteilen des Gesetzes teilnehmen können. Wir müssen verlangen, daß die bisherige Ausnahmebefreiung der Polen gesetzlich beseitigt wird. Aus diesem Grunde haben wir unsern Antrag gestellt, den wir anzunehmen bitten. (Beifall bei den Polen.)

Abg. Graw (Frp.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zu dem Gesetzentwurf und dem Antrag Fuhrmann sowie dem Antrag der Polen.

Abg. v. Hodelberg (Frp.) ist mit der Vorlage und dem Antrag Fuhrmann einverstanden, ebenso Abg. Amler (Frp.).

Abg. Fürbringer (natl.) tritt für die energische Fortführung der inneren Kolonisation ein und zieht den zweiten Teil seines Antrags betreffend die Verhinderung der Grundstückspekulation zurück mit Rücksicht darauf, daß in den Resolutionen der Kommission dieselben Forderungen enthalten sind.

Abg. Braun (Frp.): Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu unter der Voraussetzung, daß bei seiner Ausführung unter Zurückstellung aller parteipolitischen Rücksichten lediglich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten verfahren wird.

Abg. v. Trampczynski (Pole) bedauert, daß bei diesem Gesetz den polnischen Kriegsteilnehmern nicht die Gleichberechtigung mit den andern Staatsbürgern gegeben wird.

Die Debatte schließt.

Die §§ 1-6 werden angenommen.

Die Abstimmung über den Antrag der Polen bleibt zweifelhaft. Es folgt Auszählung (Stimmzettel).

Für den Antrag stimmen 167 Abgeordnete. — Das Haus ist somit beschlußfähig.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. — Tagesordnung: Kleine Cais, Etat der Bauverwaltung, Justizetat.

Schluß 4 1/2 Uhr.

Der verschärfte U-Bootkrieg.

Washington, 1. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reuter-Bureau: In der Kabinettsitzung wurde die deutsche Denkschrift besprochen. Man beschloß, die weiteren Mitteilungen abzuwarten, die von Berlin unterwegs seien und die angeblichen Instruktionen betreffen, welche den britischen Handelschiffen zum Angriff auf die U-Boote gegeben worden seien.

Roosevelts Trinkspruch.

Bukarest, 1. März. (Privat-Tele. Jenf. Bl.)

Die Quoner Blätter melden, hat Roosevelt während seiner Antillenreise auch Martinique besucht, wo er einen Tag weilte. Die französische Regierung wurde aus diesem Anlaß mit der amerikanischen Botschaft gekündigt. Die Franzosen empfingen mit Begeisterung den Expräsidenten, zu dessen Ehren ein Festmahl stattfand. Roosevelt leerte sein Glas auf das stets ruhreiche und bald siegreiche Frankreich.

Die französischen Kriegsgefangenen.

Im ganzen über 300 000.

Berlin, 1. März. (T.-U.-Tele.)

Nach den in der „Gazette des Ardennes“ veröffentlichten Gefangenenlisten betrug bisher die Zahl der in deutscher Gefangenschaft befindlichen Franzosen etwa 280 000. Durch die in den letzten Tagen vor Verdun gemachten Gefangenen, die nach dem letzten Tagesbericht 17 000 betragen, ist also die Zahl von 300 000 französischen Kriegsgefangenen erreicht und überschritten worden.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 1. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Hauptquartier teilt mit:

Von den verschiedenen Fronten ist keine Meldung über irgend eine wesentliche Veränderung eingetroffen.

Mundschau.

Die nächste Reichstagsitzung.

Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 15. März nachmittags 2 Uhr statt. Tagesordnung: Rechnungsachen und Petitionen.

Zurückstellung an die Gemeinden aus Reichsmitteln.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten nahm in der gestrigen Sitzung einstimmig einen sozialdemokratischen Antrag an, der die Regierung ersucht, im Bundesrat dahin zu wirken, daß den Gemeinden aus Reichsmitteln die Beträge, die zur Rückzahlung der Kriegsschulden dienen, bis zum Ende des Jahres vorschussweise als gesetzliche Unterstützung an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer ausbezahlt wurden.

Erkrankung des Königs von Bulgarien.

Wie uns aus Wien ein eigener Drohbericht meldet, ist der König von Bulgarien infolge einer Erkältung, die er sich in Koburg zugezogen hat, an einer leichten Bronchitis erkrankt und muß das Bett hüten.

Die Königin-Witwe von Rumänien erkrankt.

Gestern abend wurde über das Befinden der Königin-Witwe Elisabeth folgender Krankheitsbericht ausgegeben: Der Zustand der Lungenerkrankung hat sich ein wenig in dem Sinne geändert, daß ein neuer Entzündungsstadium festgestellt wurde. Das Fieber ist indessen mäßig, der Puls stationär. — Der heutige Bericht besagt, daß der Zustand ohne Besserung anhält.

Mitteilungen aus aller Welt.

Die Lawinengefahr in Tirol dauert an. In Südtirol wurden 6 Personen durch Lawinen getötet. Mehrere werden noch vermißt. In Südtirol sind 14 Personen den Lawinen zum Opfer gefallen. Auch zahlreiche Gauderer wurden vermisst. Viel Materialschaden wurde angedeutet. Mehrere Personen sind schwer verletzt.

Eine Kulturist im Kriege. Wie uns aus Berlin gemeldet wird, erfolgte dort gestern Nachmittag unter der Spitze der Durchsicht des von zwei Seiten vorgetriebenen Stollens für die Fluchtunterführung der Nord-Süd-Schnellbahn. Hiermit ist wieder ein neuer Abschnitt in diesem wichtigen Bauwerk erreicht.

Brand eines Hauses für polnische Flüchtlinge in Moskau. Aus Moskau meldet die „Birchewija Wschewosti“: Ein dem polnischen Komitee für Flüchtlinge gehöriges Haus, in dem gegen 50 Flüchtlinge wohnten, ist niedergebrannt. Mehrere Flüchtlinge verbrannten.

Nach 41 Jahren Huchthaus begnadigt. Der 70 Jahre alte, frühere Waldarbeiter Peinemann aus Westerhof, der im Jahre 1874 wegen eines Raubmordes zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war, ist, wie aus Hannover gemeldet wird, jetzt nach Verbüßung einer einundvierzigjährigen Zuchthausstrafe vom Kaiser begnadigt worden.

Terrorismus in Madrid. Aus Madrid wird gemeldet: Infolge der Drohung ist ein Streik ausgedroht. Alle Arbeit ruht. Die Gendarmen nahmen Verhaftungen vor. Mehrere Personen wurden verwundet. Die Unruhen haben einen ersten Charakter angenommen. Die Gendarmen sind machtlos. Der Bürgermeister hat abgedankt.

Letzte Drahtnachrichten.

„Keine Illusionen!“

Bern, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Lage an der neuen Angriffsfrente beruhigt die Militärkritiker der Pariser Zeitungen, die eindringlich davor warnen, aus der scheinbaren Ruhe vorläufige Schlüsse zu ziehen. „Die Lage ist befriedigend“, schreibt der „Temps“, aber sie bleibt nicht desto weniger sehr ernst. Unser harter Gegner hat nicht mit einem solchen Aufwand eine so bedeutende Aufgabe unternommen, um nach einem kleinen Mißerfolg zu verzichten.“ Oberstleutnant Rouffet beantwortet im „Petit Parisien“ die Frage, ob die deutsche Stoßkraft wohl ihr Grab gefunden habe, damit: „Man konnte es nicht besser. Aber ich gebe mich bezüglich der Härte der Aufgabe, die noch zu erfüllen ist, keiner Illusionen hin.“ Pichon ruft im „Petit Journal“ dem Volke zu, man solle Vertrauen haben. Nur so könne dem Feinde begegnet werden, der neue ernste Angriffe vorbereite.

Zum freisprechenden Urteil im Obersten-Prozess.

Zürich, 2. März. (P.-Tele. Jenf. Bl.)

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurde das Urteil im Obersten-Prozess in der deutschen Schweiz überall mit Genugtuung und Beifall aufgenommen. In Zürich selbst kam es beim Abmarsch des Bataillons zu einer militärfreundlichen patriotischen Kundgebung. In Bern erregte das Urteil keine Ueberraschung, da man nach dem Verlaufe des Prozesses nichts anderes erwartet hatte.

In der Welt-Schweiz rief das Urteil lebhafteste Bewegung hervor, die sich jedoch nirgends in Unruhe äußerte. In Lausanne brachte man Herrn Secretan ein Ständchen, der die Menge zur Ruhe brachte. In Genf herrschte große Versäufung, doch ereignete sich kein Zwischenfall. Die „Gazette de Lausanne“ schreibt: Noch hat der Bundesrat nicht gesprochen, was erst in der Bundesversammlung geschehen wird.

Die ergebnislose Audienz Sarraills.

Budapest, 2. März. (Eig. Tele. Jenf. Bl.)

„A Vilag“ wird aus Athen gedruckt: Die der Regierung nahestehenden Blätter bringen eine Auffassung der erregenden Vorgeschichte zu der Audienz des Generals Sarraill beim König Konstantin. Danach haben vor der Audienz die Gesandten des Bierverbandes den König im Namen ihrer Regierung ersucht, das Ministerium Skuldis zu entlassen, da dessen Politik den Bierverband durchaus nicht befriedige. Der König möge dafür Zaimis mit der Bildung des neuen Kabinetts betrauen. Der König gab darauf den Gesandten deutlich zu verstehen, daß die Entlassung und die Bildung einer Regierung auch in Griechenland eine innere Angelegenheit sei, die das Ausland nichts angehe. Darauf sollte es General Sarraill übernehmen, den König nach dieser Richtung zu beeinflussen. Allein so oft der General es versuchte, diesen Punkt zu berühren, lenkte der König das Gespräch davon ab, und die Audienz verlief, wenn auch sonst in der herzlichsten Form, ergebnislos für den Bierverband.

Neue Brände in Canada.

Montreal, 2. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reuter-Bureau: Das Depot General Ventura der Grand-Trunk-Eisenbahn ist gestern Morgen abgebrannt. Die Polizei vermutet Brandstiftung. Das Feuer brach sich in weniger als eine Stunde eingeäschert worden. Der Schaden beträgt annähernd 300 000 Dollars. — Eine weitere Meldung aus Montreal, 2. März, besagt: Der Bahnhof der Grand-Trunk-Eisenbahn ist durch Feuer zerstört worden.

Verantwortlich für Politik und Weltanschauung: Dr. C. Eisenberger; für den literarischen Teil: Hans Hübner. Für den Anzeigen- und geschäftlichen Teil: Carl Hübel. Gedruckt in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Voraussichtliche Witterung für 3. März:

Wetter: wolfig und trübe; vieleneigige Niederschläge. Milder.

